



Franz von Sales

KOSTBARE LEBENSWEISHEIT

Don. 1.60

5/1553/12/102



FRANZ VON SALES
KOSTBARE LEBENSWEISHEIT

*Gedanken und Anregungen
für besinnliche Menschen*



1982.2894

(6 4672)



CREDO-REIHE

Band 9

IM CREDO-VERLAG WIESBADEN

CREDO-REIHE
Zur Vertiefung und Verinnerlichung
Band 9

Ad. Num. O. E. 10746
Die kirchliche Druckerlaubnis wird hiermit erteilt
Limburg/Lahn, den 26. Oktober 1953

Unser Titelbild
Franz von Sales, Bischof von Genf

Credo-Verlag Wiesbaden 1953
Schweizerische Generalauslieferung: Christiana-Verlag, Zürich 52
Auslieferung für Österreich: Wiener Dom-Verlag, Wien I
Gedruckt und gebunden in der Limburger Vereinsdruckerei, Limburg/Lahn

FRANZ VON SALES

Der Heilige des frohen Optimismus

Wer je am Grabe des hl. Franz von Sales in der neuen Basilika der Heimsuchung in den Vorbergen der französischen Alpen zu Annecy stehen durfte, der spürt mit tausend Kräften, stärker vielleicht, als es seine Schriften vermitteln, den Geist der Milde und Gotthingabe, den dieser wahrhaft „moderne“ Heilige ausstrahlt, der seine Sanftmut, seine innere Gelassenheit und damit sein ruhiges, sicheres Gottvertrauen wie Balsam in die schwärenden Wunden unserer Zeit träufelt. Franz von Sales ist in seiner milden Gotterfülltheit der Heilige eines frohen Optimismus, der gerade dem heutigen Menschen Großes zu sagen hat, jenem Menschen, der oft an der Güte und Barmherzigkeit Gottes und dem Siege der christlichen Sache zweifeln möchte. Aus seinen Schriften mögen wir „kostbare Lebensweisheit“ ziehen, die uns in allen Lebenslagen tröstet und stärkt, die uns immer wieder das Richtige eingibt, um den Willen Gottes zu erkennen und ihm zu folgen. Denn die Erfüllung des Willens Gottes bedeutet unser ganzes Glück. Deshalb erscheint es auch in unserer gegen Gott aufbegehrenden Zeit so wichtig, die Frömmigkeit und die religiöse Art des großen Bischofs von Genf in die Herzen des Volkes zu tragen. Schläge nur seine berühmten Werke, wie „Philotea“, „Einführung in das innere Leben“ — und den „Theotimus“ auf, oder lies seine Briefe und Geistlichen Unterweisungen, und du wirst ergriffen sein von seiner Vertrautheit mit Gott, aber auch

seiner Nähe zu den Herzen der Menschen. Durch die Eindringlichkeit seiner Sprache wird er auch dich höher und höher führen, der Vollkommenheit entgegen.

Die Auswahl der Stellen erfolgte keineswegs nach streng systematischen Gesichtspunkten. Eine solche ließe sich vielleicht nur bei Theotimus und Philotea durchführen. Es wurden vielmehr eine Auslese aus den verschiedensten Werken des großen Bischofs von Genf vorgenommen und die einzelnen Sentenzen thematisch einander zugeordnet. Da das Büchlein wesentlich der inneren Vertiefung und Erbauung dienen soll und der Geist Gottes weht, wo und wie er will, wird der Leser diesem Verfahren gewiß den Vorzug geben. Das Bändchen, das im wesentlichen der gemeinsamen Arbeit von Dr. theol. Erbes und insbesondere Rudolf von der Wehd zu verdanken ist, durfte vor der Drucklegung von dem Herausgeber der Credo-Reihe am Grab des hl. Franz von Sales in Annecy anlässlich einer La-Salette-Wallfahrt am 24. September 1953 niedergelegt und dem Segen des heiligen Bischofs empfohlen werden. Möge seine tiefe Weisheit dem Leser eine wertvolle Anleitung und ein kraftvoller Führer werden auf dem Wege zur wahren Hingabe an Gott, nicht minder aber zu einem echten und frohen Optimismus, der alles von Ihm erwartet.

Wiesbaden, den 7. Oktober 1953.

Am Rosenkranzfest.

J. M. Höcht

I. WAHRE GOTTESLIEBE

Die Liebe zu Gott — Königin jeglicher Liebe

Der Mensch ist die Vollendung des Weltalls, der Geist ist die Vollendung des Menschen, die Liebe die Vollendung des Geistes und die göttliche Liebe die Vollendung der Liebe. So ist die Liebe das Ziel, die Vollendung und höchste Schönheit des Weltalls.

Hierin besteht die Größe und der Vorrang des Gebotes der göttlichen Liebe, das der Heiland das erste und größte Gebot nennt. Dieses Gebot ist gleichsam eine Sonne, die allen heiligen Gesetzen und Schriften Glanz und Würde verleiht. Alles wird dieser himmlischen Liebe wegen erschaffen; alles bezieht sich auf sie. Groß fürwahr ist dieses Gebot, da seine Ausübung im ewigen Leben ohne Unterlaß fort dauert, ja selbst das ewige Leben ausmacht.

Wer Sehnsucht hat, Gott zu lieben, wird ihn lieben; er hätte nicht Sehnsucht, hätte er nicht schon Liebe. Die Liebe ist etwas Wunderbares: Mittel und Ziel zugleich; Weg, der zu sich selber führt.

Alles, was du aus Liebe tust, ist Liebe. Jede Arbeit ist Liebe, selbst der Tod ist Liebe, wenn er der Liebe entspricht. Heilig ist die Liebe. Darum sollst du Gott fürchten aus Liebe, nicht ihn lieben aus Furcht. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus allen deinen Kräften.“

Die Liebe Gottes geht aller Liebe zu uns voran; ihr ist unser Wille von Natur aus geneigt. Diese Neigung wird durch unser irdisches Verhältnis zur Gottheit erhöht. Wir sind weit wesent-

licher in Gott als in uns selbst, und wir leben mehr in Ihm als in uns. Denn wir sind dergestalt von Ihm, durch Ihn und für Ihn, daß wir nie ernstlich erwägen können, was wir Gott sind und was Er uns ist, ohne aus innerem Antrieb auszurufen: „Dein bin ich, Herr, nur Dir allein darf ich sein. Ganz ist meine Seele Dein, sie darf nur durch Dich allein lieben; Dein ist mein Wille, er darf nur um Deinetwillen lieben; Dein ist meine Liebe, sie darf nur allein nach Dir streben. Lieben muß ich Dich als meinen ersten Ursprung, da ich von Dir bin; lieben muß ich Dich als mein Ziel und meine Ruhe, da ich für Dich bin; lieben muß ich Dich mehr als mein Dasein, da mein Dasein durch Dich besteht; lieben muß ich Dich endlich mehr als mich selbst, da ich ganz Dein und in Dir bin.“

Der Liebe Gottes muß man vor aller anderen Liebe so sehr den Vorzug geben, daß man einzig um ihretwillen alle übrige aufzugeben bereit ist. Oft läßt es sich nicht unterscheiden, welche Liebe eigentlich in unserem Herzen vorherrscht; denn oft nimmt die Liebe zu den Geschöpfen Besitz von ihm; ja, nicht selten ist seine Liebe zu den Geschöpfen größer als die Liebe zu seinem Schöpfer.

Ein Herz, das Gott Seiner unendlichen Güte wegen liebt — sofern es einen Funken wahrer, auserkorener Liebe hat —, wird dem Willen Gottes in allen Dingen und bei allen Gelegenheiten den Vorrang geben; es wird alles verlassen, nur um in der Gnade Gottes zu bleiben. Ob also auch die göttliche Liebe das Herz nicht immer so mächtig drängt und rührt, so vollbringt sie doch zuweilen so erhabene vortreffliche Werke, daß ihr geringster Grad mehr wert ist als jede andere Liebe.

Mögen auch sonst noch übernatürliche Regungen der Seele innewohnen, wie Furcht, Frömmigkeit, Strenge, so ist doch die göttliche Liebe Herrin, Erbin und Meisterin, da sie ein Kind

der Verheißung ist; wurde doch um ihretwillen den Menschen der Himmel verheißen.

Gezeigt wurde das Heil dem Glauben, bereitet ist es der Hoffnung, aber gewährt wird es nur der Liebe. Gleich einer feurigen Wolkensäule zeigt der Glaube den Weg zum Land der Verheißung; mit dem Manna der Lieblichkeit nährt uns die Hoffnung; aber gleich der Bundeslade bahnt uns die Liebe den Weg zum himmlischen Vaterland.

Die Tugenden sind in der Seele, um ihre Regungen zu ordnen; die Liebe aber, die erste unter allen Tugenden, lenkt und regelt alle anderen; denn Gott, der den Menschen nach Seinem Bild und Gleichnis schuf, will, daß auch im Menschen, sowie in Ihm selbst, alles durch die Liebe und für die Liebe geordnet wird.

Es genügt nicht, Gott mehr zu lieben als unser eigenes Leben, wenn wir Ihn nicht allgemein, uneingeschränkt und ohne irgend eine Ausnahme lieben, mehr als alles, was wir sonst lieben oder lieben können.

Wer mehr lieben wird, wird auch mehr geliebt werden, und wer mehr geliebt wird, wird auch mehr verherrlicht werden. O wie gut ist es, nur in Gott zu leben, nur in Gott zu arbeiten, sich nur in Gott zu erfreuen!

Den Willen Gottes bei innerlichem Trost lieben, ist allerdings eine gute Liebe, wenn man wirklich den Willen Gottes und nicht den Trost liebt. Gleichwohl ist dies eine Liebe ohne Widerspruch, ohne Widerwillen und ohne Anstrengung. Wer auch wollte einen so würdigen Willen in einem so erfreulichen Gegenstand nicht lieben?

O wie glücklich ist der Geist, in dem die heilige Liebe ausgegossen ist, weil mit ihr alles Gute zugleich zu ihm kommt.

Haben wir die Kraft, Gott über alles zu lieben?

Der Adler besitzt hohen Mut und große Kraft zum Fluge. Allein, noch unvergleichlich größer als seine Schwungkraft ist die Schärfe seiner Augen. Sein Blick dringt viel höher und weiter, als seine Fittiche ihn tragen.

So hat auch unser Geist, dem von Natur aus eine heilige Neigung zur Gottheit eingeprägt ist, viel mehr Klarheit im Verstand, die Liebenswürdigkeit Gottes zu erfassen, als Kraft im Willen, Ihn mit Liebe zu empfangen. Hat doch die Sünde in weit höherem Maße den menschlichen Willen geschwächt als den Verstand verfinstert.

Ach, mein Theotimus, welch schöne Zeugnisse nicht nur einer tiefen Gotterkenntnis, sondern auch einer starken Neigung zur Gottesliebe hinterließen uns nicht jene großen Philosophen Sokrates, Plato, Aristoteles, Hippokrates, Seneca, Epiktet!

Aber, o ewiger Gott, allen diesen großen Geistern, die eine so klare Gotteserkenntnis und eine so starke Neigung zur Gottesliebe hatten, gebrach es an Kraft und Mut, Gott innig zu lieben. Der große Weltapostel schreibt: „Was unsichtbar ist an Ihm, Seine ewige Macht und Göttlichkeit, wird seit Schöpfung der Welt an Seinen Werken deutlich erschaut, so daß sie keine Entschuldigung haben; obwohl sie Gott kannten, haben sie Ihn nicht als Gott geehrt oder Ihm Dank abgestattet.“

Kurz, mein Theotimus, mit unserer armseligen, durch die Sünde gebrochenen Natur verhält es sich wie mit den Palmbäumen, die in unsere Gegend verpflanzt wurden; sie bringen immerhin einige unvollkommene Triebe hervor und versuchen, Frucht anzusetzen; allein, mürbe und würzige Datteln zu tragen, das bleibt ihnen nur in wärmeren Gegenden vorbehalten.

Genau so bringt unser menschliches Herz von Natur aus wohl gewisse Ansätze der Gottesliebe hervor; allein Gott über alle Dinge zu lieben, worin die eigentliche Reife der Liebe besteht, dahin gelangen nur jene Herzen, die im Stande der heiligen Liebe leben.

Die himmlische Herkunft der göttlichen Liebe.

Wie die Sonne keine Farben hat, die wir ihr zuschreiben, sondern ein einziges helles Licht, das über jede Farbe erhaben ist und das alle Farben sichtbar in Erscheinung treten läßt, so sind auch in Gott keine Vollkommenheiten, die wir uns ausdenken, sondern eine einzige, höchst reine Erhabenheit, die hoch über jeder Vollkommenheit steht und die allem Vollkommenheit verleiht, was vollkommen ist.

Die allerhöchste Erhabenheit, die in ihrer ganz einzigen Einheit alle Erhabenheiten in sich schließt und überragt, mit einem vollkommenen Namen zu benennen, das steht nicht in der Macht der Kreatur, weder der Menschen noch der Engel.

Wenn wir einigermaßen von Gott reden wollen, dann sehen wir uns genötigt, viele Namen zu gebrauchen; wir sagen, Er sei gütig, weise, allmächtig, wahrhaft, gerecht, heilig, unendlich, unsterblich, unsichtbar. Und in der Tat, wir reden der Wahrheit gemäß; Gott ist dies alles zusammen, da Er mehr ist als dies alles.

O Abgrund der göttlichen Vollkommenheit, wie bewunderungswürdig bist du!

„Jeder Geist soll den Herrn preisen“ und Ihn mit den erhabensten Namen rühmen, die nur je ersonnen werden können; statt des höchsten Lobes aber, das wir Ihm zu geben vermögen, bekennen wir, daß Er nie und nimmer genügend gelobt werden

kann; und statt Ihm einen erhabenen Namen zu geben, jubeln wir, daß „Sein Name über jeden Namen erhaben ist“!

Nütze die Zeit.

Wie bald werden wir in der Ewigkeit sein! Dann werden wir einsehen, wie wenig es mit allem Irdischen auf sich hat und wie wenig daran lag, ob es uns nach Wunsch vonstatten ging oder nicht.

Da wir noch kleine Kinder waren, mit welcher Geschäftigkeit trugen wir Bausteine, Klötzchen und Sand zusammen, um Häuschen und Burgen zu bauen. Und hätte sie uns jemand zerstört, wir hätten darüber geweint. Jetzt wissen wir, daß an dem ganzen Kinderspiel blutwenig gelegen war. So mag es uns einst wohl ergehen in der Ewigkeit. Da werden wir erkennen, daß all unsere Kümernisse um die Welt nichts weiter waren als ein Spiel von erwachsenen Kindern.

Nicht als ob wir jede Sorge um das Irdische abtun sollten; Gott hat es uns zu unserer Erprobung gegeben. Aber wir sollen uns nicht ungestüm und übereifrig mit diesen Sorgen beschäftigen. Treiben wir nur immer unser Spiel, da wir nun einmal Kinder sind! Kommt aber einer daher und zertrümmert unser Häuschen und durchkreuzt unsere Pläne, so machen wir uns deshalb nicht viel Kummer; naht der Abend, wo wir zur Ruhe gehen, so laßt ihn ruhig nahen: Es geht ins Vaterhaus.

Besorge also deine Geschäfte mit Treue, sei aber überzeugt, daß es kein wichtigeres Geschäft gibt als das Heil deiner Seele! Eine große Seele richtet ihr bestes Sinnen und Streben auf die Ewigkeit. Selbst ewig, achtet sie alles ihrer unwürdig, was nicht ewig ist. Mit flüchtigem Blick hinwegeilend über die Tändeleien — die Ergötzlichkeiten der vergänglichen Welt —, heftet sie ihre

Blicke auf die unermesslichen, unvergänglichen Güter, auf das ewige Leben. Das Leben ist kurz, doch von unendlichem Wert; denn es birgt den Keim der Ewigkeit in sich. Selig der Mensch, der den Sinn dieser Wahrheit versteht!

Wie ist des Himmels Ewigkeit so lieblich, und wie sind der Erde Augenblicke so armselig! Trachte unablässig nach dieser Ewigkeit und verachte kühn die hinfälligen Augenblicke dieses sterblichen Daseins.

Je mehr jemand seine sinnlichen Neigungen abtötet, um so empfänglicher wird er für die Eingebungen Gottes.

O Gott, die Jahre eilen dahin, und eines verläuft unvermerkt nach dem andern; ihre Stunden rinnen dahin, und mit ihnen verirrt unser Leben. Sind sie zu Ende, so ist es auch zu Ende mit unseren Tagen. Wie unvergleichlich höher steht doch da die Ewigkeit; ihre Dauer ist ohne Ende, ihre Tage sind ohne Nacht und ihre Seligkeit ohne Wandel!

II. LIEBE ZUM NÄCHSTEN

Es gibt eine dreifache Liebe, eine Liebe zu Gott, zu sich selbst und zum Nächsten.

Gleichwie Gott den Menschen nach Seinem Bild und Gleichnis schuf, so ordnete Er auch an, daß wir Liebe zu den Menschen, dem Bild und der Ähnlichkeit Seiner Gottheit, haben sollen. Er sprach nämlich: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen lieben; dies ist das erste und größte Gebot; das zweite aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wir lieben Gott, weil Er selbst in Sich die höchste, unendliche Güte ist. Wir lieben uns selbst mit frommer Liebe, weil wir das Bild und die Ähnlichkeit Gottes sind. Da nun alle Menschen dieselbe Würde besitzen, lieben wir sie auch alle wie uns selbst. Wer den Nächsten in heiliger Liebe liebt, der liebt Gott im Menschen oder den Menschen in Gott; er liebt Gott um seiner selbst willen, das Geschöpf aber des Schöpfers wegen. Gleichwie nun der Mensch das Ebenbild Gottes ist, so ist auch die heilige Liebe des Menschen zum Menschen das wahre Abbild der himmlischen Liebe des Menschen zu Gott.

Jede Liebe kann zu groß werden, nur nicht die Liebe zu Gott. Und wenn eine Liebe zu groß ist, ist sie gefährlich. Sie regt die Seele auf, weil sie eine Leidenschaft, und zwar die stärkste ist; sie beunruhigt und verwirrt den Geist, weil sie eine Art Geistesstörung ist. Läßt man ihr freie Bahn, so bringt sie unseren ganzen Gemütszustand aus Rand und Band.

Die Liebe treibt uns an, Gott über alles und unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben; unseren Nächsten zu lieben nicht mit einer sinnlichen, natürlichen, eigennützigem, sondern mit

einer reinen, echten und unveränderlichen Liebe, die der Liebe zu Gott entspringt.

Wir sind verpflichtet, alle Kräfte aufzubieten, um zur wahren Heiligkeit zu gelangen und Gott und unserem Nebenmenschen große Dienste zu leisten.

Wir schulden uns Gott, dem Vaterland, den Freunden, vor allem aber Gott, und dann erst dem Vaterland, zunächst dem himmlischen, danach dem irdischen, hierauf dem Nächsten.

Aber „Keiner ist so sehr dein Nächster wie du selbst“, sagt unser christlicher Seneca. Endlich den Freunden.

Die göttliche Liebe wird nicht beleidigt, wenn noch andere Liebe uns innewohnt, sofern sie nur die schuldige Ehrfurcht gegen die Gottesliebe beibehält.

Sei recht auf deiner Hut und lasse dich in keine Liebeshändel ein. Gestatte deiner Neigung nicht, dem Urtheil der Vernunft voranzueilen, und lasse dich nicht durch äußere Liebeshandlung blenden. Läßt man nämlich der Neigung einmal freien Lauf, so reißt sie die Vernunft wie eine Sklavin mit sich fort, und es entstehen ganz ungebührliche Verbindungen, die nur bittere Reue zur baldigen Folge haben können.

Unsere Zuneigungen, so unscheinbar sie auch sein mögen, zerreißen unsere Seele, wenn sie zur Unzeit sich geltend machen. Sei darauf bedacht, sie in deiner Gewalt zu behalten, und unterschätze sie nicht; denn sie wiegen schwer auf der Waage des Heiligtums.

Versalzene Speisen sind wegen ihrer Schärfe dem Gaumen widerlich; Speisen jedoch, denen Salz und Zucker in gehörigem Maße beigemischt sind, sagen dem Geschmack zu. So auch sind die Liebkosungen, nach Maß und Wahl gespendet, angenehm und nützlich jenen, denen sie gespendet werden.

Wir müssen dafür sorgen, daß die äußerlichen Bezeugungen

unserer Liebe stets mit der Vernunft übereinstimmen, müssen uns freuen mit den Fröhlichen und weinen mit den Traurigen. Nur müssen alle Beweise der Liebe stets von der Heiligkeit begleitet sein; wir dürfen hierin Gott nicht nur nicht beleidigen, sondern sollen Ihn dadurch preisen und verherrlichen.

Vor allem müssen wir uns merken, daß die Liebe ihren Sitz im Herzen hat und wir unseren Nächsten nie zu viel lieben, noch die Grenzen der Vernunft bei dieser Liebe überschreiten können, solange sie nur im Herzen wohnt. Allein, was die Äußerung dieser Liebe betrifft, so können wir wohl darin irren und die Schranken der Vernunft überschreiten. Der heilige Bernhard sagt: „Das Maß, Gott zu lieben, ist, Ihn ohne Maß zu lieben“; demnach soll diese unsere Liebe keine Grenzen kennen. Ihre Äste müssen sich soweit als möglich ausbreiten. Was von der Liebe Gottes gesagt wird, gilt auch von der Liebe des Nächsten — vorausgesetzt, daß die Liebe zu Gott immer den ersten Rang einnimmt. Wir sollen also unseren Nächsten von ganzem Herzen, wie uns selbst lieben; ja, wenn wir die Regel der Vollkommenheit beobachten wollen, müssen wir Ihn noch mehr lieben als uns selbst.

Wer den Nächsten in heiliger Liebe liebt, der liebt „Gott im Menschen“ oder „den Menschen in Gott“. Gleichwie der Mensch das Ebenbild Gottes ist, so ist auch die heilige Liebe von Mensch zu Mensch das wahre Ebenbild der himmlischen Liebe zwischen Mensch und Gott.

Jeder unserer Mitmenschen hat seinen Platz im Herzen des Erlösers; er wird vom Ihm so innig geliebt und ist Ihm so teuer, daß Er aus Liebe für ihn gestorben ist. Ach! Wer seinen Nächsten nicht von dieser Seite aus betrachtet, läuft Gefahr, ihn nicht rein, nicht gleichmäßig, nicht beständig zu lieben. Wer aber sollte im Herzen des Erlösers seinen Nächsten nicht

lieben, wer sollte ihn nicht ertragen, wer seine Unvollkommenheiten nicht übersehen, wer ihn lästig findet?

Die Liebe verpflichtet uns, nicht nur das zu lieben, was für uns, sondern auch das, was für unseren Nächsten gut ist.

Oft meinen wir, daß wir eine Person nur Gottes wegen lieben, und wir lieben sie doch nur um unserer selbst willen, um des Trostes willen, den wir bei ihr finden. Oder macht dir ein Mensch nicht mehr Vergnügen, der voll Liebe zu dir ist, der deinen Anweisungen aufs genaueste folgt und der redlich und ruhig auf dem Wege fortwandelt, den du ihm vorgezeichnet hast, als ein anderer, der immer voll Unruhe, geistiger Bekümmernis und zu schwach ist, auf der Bahn des Guten zu wandeln und dem du die nämliche Sache tausendmal sagen mußt? Gewiß, du wirst an dem ersten mehr Vergnügen finden! Allein, dies heißt dann nicht, ihn um Gottes willen lieben; denn der letztere gehört ebensogut Gott an wie der erstere, und du solltest jenen um so mehr lieben, weil es dort mehr für Gott zu verdienen gibt.

„Lernet von Mir“, spricht der Herr, „denn Ich bin sanftmütig und demütig von Herzen“. Die Demut macht uns vollkommen bei Gott, die Sanftmut beim Nächsten. Sanftmut und Demut, sofern sie wahr und echt sind, bewahren uns vor hitzigem Jähzorn über erlittene Beleidigungen. Brausen wir aber vor Stolz und Ärger auf, sobald die Zunge des Verleumders uns sticht, so ist dies ein Zeichen, daß unser demütiges und sanftes Wesen nicht echt, sondern nur eine erheuchelte Maske ist. Sobald du merkst, daß du dich durch Zorn hast hinreißen lassen, suche auf der Stelle deinen Fehler durch Sanftmut wiedergutzumachen.

Denn wie es ein unfehlbares Mittel gegen die Lüge ist, sofort zu widerrufen, sobald man sich bei einer Unwahrheit ertappt, so ist es auch ein treffliches Mittel gegen den Zorn, ihn

durch Sanftmut wiedergutzumachen. Denn friedliche Wunden sind, wie das Sprichwort sagt, am leichtesten zu heilen.

Ein Hauptpunkt in der Liebe zum Nächsten ist das Ertragen seiner Unvollkommenheiten. Unser göttlicher Heiland mit Seinem liebevollen Herzen hat uns das Beispiel hierfür gegeben. — Nicht nur uns hat Er von Ewigkeit her geliebt, sondern auch Seine Kreuziger, die doch die schrecklichste aller Sünden, einen Gottesmord, begingen und eine teuflische Bosheit an den Tag legten. Das Herz unseres Heilandes war trotzdem nur mit Gedanken der Liebe gegen Seine Henker erfüllt. Während sie Ihn mit barbarischer Grausamkeit ans Kreuz schlugen, entschuldigte Er sie bei Seinem himmlischen Vater, um ihnen Verzeihung zu erwirken. So gab Er uns sterbend das erhabenste Beispiel der Liebe.

Sei gut zum Nächsten; und unbeirrt durch die Zornesausbrüche, zu denen du manchmal neigst, sprich in einem solchen Falle zum Heiland: „Ich will meine Nebenmenschen lieben, Herr, Gott, himmlischer Vater, weil Du sie selbst liebst: Du hast sie mir zu Brüdern und Schwestern gegeben, und es ist Dein Wille, daß ich sie liebe, wie Du sie liebst.“

Etwas Göttliches ist es um die Liebe. Betrachte nur einen frommen Menschen, wie er einem armen vorübergehenden Wanderer einen Trunk Wasser reicht! Wenig tut er dem Anschein nach; aber die Liebe und milde Freundlichkeit, womit er sein Werk belebt, sind etwas so Herrliches, daß sich das gewöhnliche Wasser in Wasser des Lebens, ja selbst ewigen Lebens verwandelt.

Nicht nur freundliche Worte soll man für den Nächsten haben, sondern auch das Herz soll voller Freundlichkeit sein. Zuallermeist sollen wir unseren Hausgenossen und nächsten Nachbarn Liebe spenden. Nicht selten gibt es Menschen, die auf der

Straße und in der Öffentlichkeit wie Engel auftreten, zu Hause aber wie Teufel sind.

Man kann sich allerdings entschuldigen, wenn man nicht immer fröhlich ist; denn das steht nicht in unserer Macht. Aber nicht zu entschuldigen ist es, wenn man nicht gütig, nachgiebig, zuvorkommend ist; denn dazu sind wir immer imstande. Es bedarf nur eines festen Entschlusses, die Launen und Stimmungen zu beherrschen. Gewiß, ich billige es, daß du wenig redest — vorausgesetzt, daß du das Wenige mit Anmut und Freundlichkeit redest und alles schroffe und gezwungene Wesen fernhältst. Es ist wirklich wunderbar, wie leicht die Herzen zu gewinnen sind, wenn ihnen eine Sache in sanfter, liebenswürdiger Weise gezeigt wird.

Wann werden wir es dahin bringen, unsere Mitmenschen von Herzen zu ertragen? Das ist die letzte und vorzüglichste Unterweisung in der Wissenschaft der Heiligen: Milde. Glücklich, wer sie erfaßt hat. Wie ungerecht, wenn wir wünschen, andere möchten mit uns Nachsicht haben, während uns die Fehler des Nächsten immer unerträglicher vorkommen. „Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden“, spricht der Herr unserer Herzen.

Ich bin traurig und will deshalb nicht sprechen; auch die Papageien machen es so. Ich bin traurig, weil aber die Liebe erfordert zu reden, so will ich reden: auf diese Weise handeln Menschen, die sich der Herrschaft des Geistes unterworfen haben.

Ich werde verachtet und gerate in Zorn; die Pfauen und die Affen machen es ebenso. Ich werde verachtet und freue mich darüber: so handeln die Apostel. Eine Person ist sanftmütig und freundlich, und ich liebe sie zärtlich; sie liebt mich auch und sucht mir Freude zu machen, und ich erwidere ihre Liebe mit

Gegenliebe. Wer sieht nicht ein, daß ich sinnlich liebe. Auch die vernunftlosen Tiere lieben ihre Wohltäter und die Menschen, die sanft und freundlich gegen sie sind.

Eine andere Person ist rauh, ungebildet, unhöflich; doch ist sie fromm und bemüht sich, sanfter und umgänglicher zu werden. Wenn ich sie nun liebe, freundlich mit ihr umgehe, ihr Freude bereite und ihr Freundschaft bezeige, so geschieht es nicht um eines Vorteils oder des Vergnügens wegen; deshalb ist diese Liebe eine Liebe nach dem Geist; die Sinnlichkeit hat an ihr keinen Anteil.

Wenn die Liebe es erfordert, müssen wir dem Nächsten offen und freundlich sagen, nicht nur was zu seiner Belehrung notwendig ist, sondern auch was ihm zum Troste dient.

Vor allem müssen wir uns stets zwei Tugenden anzueignen suchen: freundliche Sanftmut gegen den Nebenmenschen und liebevolle Demut gegen Gott.

Wie schwach sind wir doch! Selbst nach langer Zeit können wir eine uns zugefügte Unbill kaum gänzlich vergessen, und doch wissen wir, daß nur derjenige der vollkommenste Nachfolger unseres Heilandes ist, der seinem Nächsten mit Segnungen der Liebe zuvorkommt.

Ich habe eine instinktive Abscheu — wie ich glaube durch meine ganze Veranlagung, durch meine gewöhnlichen Lebenserfahrungen und wohl auch durch Gottes Eingebungen — gegen alle Zänkereien und Streitigkeiten unter Katholiken. Es kommt dabei doch nichts heraus, und die Wirkung ist nur Parteilung und Spaltung, zumal in Zeiten, da die Menschen ohnehin zu Widerspruch und Schmähungen, zu Angebereien und lieblosen Urteilen neigen und so die Liebe untergraben.

Die Seele des Nächsten ist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Es ist bei Strafe verboten, ihn anzutasten, weil

Gott sich selber das Gericht vorbehalten hat. Vermessen sind die Urteile der Menschenkinder, weil keiner des anderen Richter ist und weil sie dem Herrn ins Amt greifen.

Vermessen sind sie, weil die Sünde hauptsächlich von der bösen Absicht abhängt, die für uns im Dunkel liegt.

Vermessen sind sie, weil jeder an sich selbst genug zu richten hat, ohne daß er sich mit dem Verschulden seines Bruders zu befassen hat.

Die Welt ist ein ungerechter Richter: mild und nachsichtig gegen ihre Kinder, aber hart und streng gegen die Kinder Gottes. Sie ist eine Marktschreierin, die alles übertreibt, das Gute wie das Böse.

Wenn wir die Sünde eines Bruders nicht entschuldigen können, so müssen wir doch wenigstens den Sünder selbst milde beurteilen und nicht Bosheit voraussetzen, sondern Unwissenheit und menschliche Schwachheit, die nicht unsere Verachtung, sondern unser teilnehmendes Mitgefühl verdienen. *Erinnere dich — und andere, wenn man in Gesellschaft darauf kommt —, daß jene, die nicht fallen, dies lediglich der Gnade Gottes zu verdanken haben, und hebe das Gute hervor, das du auch im Gefallenen wohl noch entdecken könntest, wenn du alles wußtest.*

Liebe, Milde und nochmals Liebe!

III. VON DER GÖTTLICHEN VORSEHUNG

Der Herr hat mich von Jugend auf gelehrt, der Vorsehung zu vertrauen; wenn ich noch einmal zur Welt käme, liebe ich mich auch in den geringfügigsten Dingen von der göttlichen Vorsehung leiten, und zwar mit der Einfalt eines Kindes und mit Verachtung aller menschlichen Klugheit. Es ist für meine Gott hingebene Seele ein wahres Vergnügen, mit geschlossenen Augen dahin zu gehen, wohin Gottes Vorsehung mich führt.

Ihre Absichten sind unerforschlich, aber wunderbar und lieblich denen, die sich ihr vertrauen. Lassen wir also unsere Seelen in dem Schiffelein der Vorsehung fahren; sie wird uns in einen guten Hafen lenken. Selig, wer sich dem vertraut, der als Gott alles Gute geben kann und es als Vater auch geben will; unselig aber, die ihr Vertrauen auf die Geschöpfe gründen — sie versprechen viel und geben wenig und lassen sich auch das Wenige teuer bezahlen.

Könnten wir die göttliche Vorsehung in ihrem wunderbaren Walten recht begreifen, unser Herz müßte von innigem Gefühl der Liebe und des Dankes fröhlich sein. Wie groß ist Gottes Liebe zu uns Menschen! Wie schützt und führt Er uns so mild! Er will, daß wir Ihm angehören.

Die Vorsehung ist nichts anderes als der Akt, durch den Gott den Menschen die zur Erreichung ihres Zieles notwendigen oder nützlichen Mittel verleihen will.

Es gibt eine natürliche und eine übernatürliche Vorsehung; letztere ist entweder eine allgemeine, eine besondere oder eine ganz persönliche Vorsehung.

Die übernatürliche Vorsehung Gottes

Alles, was Gott wirkt, ist bestimmt zum Heil der Menschen. Unter allen Kreaturen, denen die göttliche Allmacht Dasein gab, wählte sie eben jene Menschheit aus, die zur unvergleichlichen Ehre der persönlichen Vereinigung mit ihr bestimmt und die auch wirklich mit der Person des Sohnes Gottes vereinigt wurde.

Als nun die göttliche Vorsehung die Menschheit unseres Erlösers zu dieser erhabenen Würde auserkoren hatte, beschloß sie, ihre Güte nicht auf die Person des Sohnes allein zu beschränken, sondern sie um seinetwillen auch auf viele andere Geschöpfe zu erstrecken.

Überdies beschloß die göttliche Vorsehung, alle übrigen Dinge, die natürlichen wie die übernatürlichen, des Heilandes wegen ins Dasein zu rufen.

So wurde denn alles für diesen Gottmenschen erschaffen, der eben deshalb der „Erstgeborene vor aller Schöpfung“ genannt wird, den die Majestät Gottes „im Anfang aller Wege besaß, noch ehe sie irgendeinem Geschöpf das Dasein gab“, „der vom Anfang an und vor der Welt geschaffen wurde“; denn in Ihm wurde alles geschaffen . . . und Er ist vor allem, und alles hat in Ihm Bestand. Er ist auch das Haupt des Leibes der Kirche . . . , damit Er in allem den Vorrang habe.

So war der Heiland der große Gegenstand in der göttlichen Absicht und in jenem ewigen Plan, den die Vorsehung für die Erschaffung der Geschöpfe entwarf; und wegen dieser ersehnten wertigen Frucht wurde der Weinberg des Weltalls gepflanzt.

Wer sollte daher, mein Theotimus, noch an dem Überfluß der Heilmittel zweifeln, nach dem wir einen so großen Hei-

land haben, auf den hin wir erschaffen und durch dessen Verdienste wir erlöst wurden?

Deshalb ruft die heilige Kirche im Übermaß der Bewunderung bei der Vorfeyer des Auferstehungsfestes aus: „O wahrlich notwenige Sünde Adams, die durch Christi Tod getilgt ward! O glückliche Schuld, die einen so großen, so erhabenen Erlöser zu erhalten verdiente!“

Obschon die göttliche Vorsehung, selbst in ihrer erbarmenden Gnade, tiefe Spuren ihrer Strenge im Menschen hinterließ, wie die Notwendigkeit des Sterbens, Krankheit, Mühsale, Empörung der Sinnlichkeit, so gefiel es ihr gleichwohl, diese Beschwerden für die Gottliebenden in den reichsten Gewinn zu verwandeln. Sie läßt aus den Mühsalen die Geduld, aus der Notwendigkeit des Sterbens die Weltverachtung und unzählige Siege über die Begierlichkeit erwachsen.

Wohl verdienten wir, von Gott verlassen zu bleiben, nachdem wir Ihn mit so großer Treulosigkeit verlassen haben. Allein Seine ewige Liebe gestattet Seiner Gerechtigkeit nicht, oft diese Züchtigung anzuwenden; vielmehr erregt sie Sein Mitleid und veranlaßt Ihn, uns aus unserem Unheil herauszureißen. Er sendet den günstigen Wind Seiner heiligen Eingebung, der mit sanfter Gewalt in unsere Herzen weht, sie erfaßt und bewegt, so daß sie unsere Gedanken nach oben lenkt und unsere Neigungen in die Region der göttlichen Liebe emporhebt.

Nun geschieht dieser erste Anstoß und Antrieb Gottes zwar in uns, aber nicht durch uns; kommt er doch unvermutet, ehe wir daran dachten oder auch nur daran denken konnten, daß „wir aus uns selbst, aus eigener Kraft, nicht die Fähigkeit haben, auch nur einen Gedanken zu fassen“, der unser Heil betrifft; denn „unser Können stammt von Gott“, der uns nicht

nur liebte, ehe wir waren, sondern auch, damit wir wurden und „damit wir heilig würden“; in folgedessen kommt Er uns väterlich mit Seinen Segnungen zuvor und regt unser Gemüt an, um ihm zur heiligen Reue und Umkehr zu verhelfen.

Gott läßt uns Freiheit, Ihm zu folgen

Ich will hier nicht von jenen Wundern der Gnade reden, mein lieber Theotimus, die sozusagen in einem Augenblick Wölfe in Hirten, Felsen in Wasser und Verfolger in Apostel umwandeln. Ich sehe von überwältigenden Berufungen und heilig-gewaltsamen Lockungen ab, durch die Gott manche ausgewählte Seelen plötzlich von der Tiefe der Schuld zur Höhe der Gnade erhob und an ihnen eine gewisse sittlich-geistige Umwandlung vollzog, wie zum Beispiel ein Saulus zum Paulus wurde. Diesen begnadeten Seelen muß eine eigene Stellung eingeräumt werden, da Gott in ihnen nicht nur den Überfluß und die Freigebigkeit, sondern auch die Verschwendung und den Reichtum Seiner Liebe offenbarte.

Gottes Gerechtigkeit züchtigt uns in dieser Welt mit Strafen, die wir oft kaum wahrnehmen, weil es durchschnittliche Strafen sind. Doch entfesselt sie manchmal eine Sündflut und stürzt uns in einen Abgrund von Züchtigungen, damit wir die Strenge ihres Unwillens erkennen und fürchten.

Ebenso bekennt und begnadet die göttliche Barmherzigkeit die Seelen gewöhnlich auf eine so milde, freundliche und zarte Weise, daß man ihr Wirken kaum wahrnimmt.

Mit welchen Banden indessen zieht die göttliche Vorsehung unsere Herzen zur Liebe empor? Wie Osee sagt, „zog Er sie mit Banden der Menschlichkeit, mit Fesseln der Freundschaft und Liebe.“

Das eigentliche Band für den menschlichen Willen ist Lust und Freude. „Zeige einem Kinde Nüsse“, schreibt der heilige Augustinus, „und es wird durch Liebe angezogen; es wird nicht angezogen durch ein äußeres Band des Herzens.“ Sieh also, wie der ewige Vater uns an sich zieht, damit wir Seine milde Lehre annehmen und kosten.

Auf solche Weise also, vielgeliebter Theotimus, wird unser freier Wille von der Gnade durchaus nicht gezwungen oder genötigt, denn wenn auch die barmherzige Hand Gottes mit ihrer allmächtigen Kraft die Seele mit vielen Eingebungen, Ermahnungen und Lockungen führt, lenkt und festigt, so bleibt der menschliche Wille doch vollkommen frei und unbehindert von jedem Zwang und jeder Nötigung. Die Gnade ist sanft und erfaßt mild unsere Herzen, da sie nicht im geringsten die Freiheit unseres Willens antastet.

Allein, es ist ebenso wahr wie wunderbar, daß unser Wille der Lockung und der göttlichen Anregung genau so frei folgt, wie er ihnen frei widersteht, obwohl die Einwilligung in die Gnade weit mehr von der Gnade als vom Willen, der Widerstand gegen die Gnade dagegen vom Willen allein abhängt.

So freundlich also ist die Hand Gottes in der Behandlung unserer Herzen, so groß ihre Kunstfertigkeit, uns ihre Kraft mitzuteilen, ohne uns unsere Freiheit zu nehmen. Gott verbindet Seine Macht mit Seiner Milde. Seine Milde wahrt uns die Freiheit des Willens, Seine Macht verleiht uns die Fähigkeit zum Guten.

IV. DIE ERKENNTNIS DES GÖTTLICHEN WILLENS

Unsere Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes

Die christliche Lehre stellt uns mit aller Deutlichkeit die Wahrheiten vor, die wir nach Gottes Willen glauben, die Güter, die wir erhoffen, die Strafen, die wir fürchten, die Dinge, die wir lieben, die Gebote, die wir halten, und die Ratschläge, die wir befolgen sollen. Dies alles wird der geoffenbarte Wille Gottes genannt, weil Er ihn uns zu erkennen gibt, als Seinen Willen und Seine Absicht, daß dies alles geglaubt, gehofft, gefürchtet, geliebt und getan werde.

Da nun Gott verlangt, daß wir Seinem geoffenbarten Willen folgen, hält Er nicht zurück mit Seinem Antrieb, Seiner Ermahnung, Seiner Anregung, Seiner Eingebung, Seiner Hilfe und Unterstützung; wenn Er aber zuläßt, daß wir widerstehen, dann tut Er nichts anderes, als daß Er uns einfach nach unserer freien Wahl gegen Sein Verlangen und gegen Seine Absicht tun läßt, was wir wollen.

Erheben wir also hundertmal am Tage unser Auge zum lieblichen Willen Gottes, verschmelzen wir den unseren mit dem Seinen und rufen wir mit Andacht aus: „O unendliche Güte, wie freundlich ist Dein Wille, wie ersehenswert sind Deine Gnaden! Du hast uns erschaffen für das ewige Leben!“

Mein Theotimus, wir sollen unser Heil so wollen, wie Gott es will; nun verlangt Er aber unser Heil, also sollen auch wir in Übereinstimmung mit Seinem Verlangen unaufhörlich danach verlangen.

Er will es indessen nicht nur, sondern Er gibt uns tatsäch-

lich auch die erforderlichen Mittel, uns zum Heil zu führen; deshalb sollen wir alle Gnaden, die Er uns anbietet, nicht nur wünschen, sondern tatsächlich auch annehmen.

Wohl genügt es, wenn wir sagen: ich verlange selig zu werden; aber es genügt nicht zu sagen: ich verlange danach, die geeigneten Mittel anzuwenden, um dieses Ziel zu erreichen, sondern man muß mit einem unbedingten Entschluß Gottes Gnaden wollen und ergreifen; denn unser Wille muß dem Willen Gottes entsprechen, und da Er uns die Mittel gibt, selig zu werden, so müssen wir sie auch annehmen.

Der göttliche Wille wurde uns durch die Gebote kundgegeben

Das Verlangen Gottes, Seine Gebote zu halten, ist überaus groß, wie die Heilige Schrift bezeugt; und wie konnte Er Sein Verlangen besser zum Ausdruck bringen als durch die großen Belohnungen, die Er jenen verheißt, die Sein Gesetz beobachten, und durch die furchtbaren Strafen, mit denen Er jene bedroht, die es verletzen? Daher ruft David aus: „O Herr, Du hast befohlen, daß Deine Gebote streng beobachtet werden.“

Wenn nun die Liebe dieses göttliche Verlangen betrachtet, dann will sie es auch erfüllen; die Liebe aus Wohlwollen aber, die Gott alles unterwerfen will, unterwirft darum unser Verlangen und unseren Willen dem Willen, den Gott uns offenbart hat; daraus entspringt nicht nur die Beobachtung der Gebote, sondern auch die Liebe zu ihnen.

Um aber diese heilige und heilsame Liebe zu den Geboten in uns zu erwecken, müssen wir ihre einfach wunderbare Schönheit betrachten; wie es nämlich Werke gibt, die böse sind, weil sie verboten sind, und andere, die verboten sind, weil sie böse

sind, so gibt es auch solche, die gut sind, weil sie geboten sind, und andere, die geboten sind, weil sie gut und nützlich sind.

Der göttliche Wille wird durch seine Räte geoffenbart

Das Gebot zeugt von einem ausdrücklichen Willen des Befehlenden; der Rat aber zeigt uns nur den Willen, der einen Wunsch hegt; das Gebot verpflichtet uns, der Rat regt uns nur an; das Gebot macht die Übertreter schuldbar, der Rat macht die Nichtbefolger nur weniger lobenswert; die Übertreter des Gebotes verdienen die Verdammnis, die den Rat nicht beachten, verdienen nur eine geringere Glorie.

Es besteht ein Unterschied zwischen befehlen und empfehlen; wenn man befiehlt, dann macht man Gebrauch von der Autorität, um zu verpflichten; wenn man empfiehlt, dann macht man Gebrauch von der Freundschaft, um anzulocken und anzureizen. Das Gebot legt Zwang auf, der Rat und die Empfehlung regen zu größerem Nutzen an. Dem Befehl entspricht der Gehorsam, dem Rat das Vertrauen; man folgt dem Rat, um zu gefallen; dem Befehl, um nicht zu mißfallen.

Deshalb führt uns die wohlgefällige Liebe, die uns drängt, Gott zu gefallen, zur Befolgung Seiner Räte; und die wohlwollende Liebe, die Ihm jeglichen Willen und jede Neigung unterwirft, läßt uns nicht nur das wollen, was Er befiehlt, sondern auch das, was Er rät und wozu Er uns ermahnt. So wie ein getreues Kind aus Liebe und Ehrfurcht zu seinem guten Vater nicht nur nach dessen Befehlen lebt, sondern auch seinen Wünschen und Neigungen nachkommt.

Wenn dein Vater oder deine Mutter für ihren Lebensunterhalt wirklich deiner Unterstützung bedürfen, dann kannst du schlecht den Rat befolgen, ins Kloster zu gehen; denn die Liebe

gebietet dir, jetzt tatsächlich das vierte Gebot zu erfüllen und deinen Vater und deine Mutter zu ehren, ihnen zu dienen, zu helfen und beizustehen.

Hast du eine schwache und schwankende Gesundheit, die großer Schonung bedarf, dann bürde dir nicht freiwillig Armut auf, denn die Liebe verbietet es dir.

Die Liebe erlaubt auch den Familienvätern nicht, alles zu verkaufen, um es den Armen zu geben, sondern sie gebietet ihnen, ehrenhaft für die Erziehung, für den Unterhalt der Frau, der Kinder und der Dienstboten zu sorgen.

So können denn nicht alle immer alle Räte befolgen; die Liebe dient als Regel und Maß zu ihrer Ausführung.

Wenn also die Liebe es befiehlt, dann werden die Mönche und Ordensleute aus den Klöstern genommen, um sie zu Kardinalen, Prälaten und Pfarrern zu machen.

Wenn so die Liebe die Mönche zum Verlassen der Klöster veranlaßt, die an und für sich durch ein feierliches Gelübde zurückgehalten werden, dann kann man mit um so mehr Recht und um eines geringen Anlasses willen manchen den Rat geben, sie möchten in der Welt bleiben, ihre Güter verwalten oder sich verhehlichen.

Wenn die Liebe die einen zur Armut führt und die anderen davon zurückhält; wenn sie die einen zur Ehe, die anderen zur Einsamkeit drängt, wenn sie den einen ins Kloster führt und den andern austreten läßt, dann braucht sie darüber niemand Rechenschaft zu geben; denn sie hat die Fülle der Macht im christlichen Gesetz, wie geschrieben steht: „Die Liebe vermag alle Dinge“, sie ist der Gipfel der Klugheit; von ihr wird gesagt: „Die Liebe tut nichts vergebens.“ Wenn jemand mit ihr rechten und sie fragen will, warum sie so handelt, dann wird sie freiwillig antworten: „Der Herr bedarf alles dessen.“

Die Eingebungen Gottes

Ohne die Eingebung hätte unsere Seele ein träges, lahmes und nutzloses Leben; wenn aber die göttlichen Strahlen der Eingebung über uns kommen, dann fühlen wir ein mit belebender Wärme verbundenes Licht, das unseren Verstand erleuchtet, unseren Willen weckt und belebt und ihm die Kraft gibt, das Gute zu wollen und zu vollbringen für das ewige Heil.

Allein der Hauch Gottes erwärmt nicht bloß, sondern er erleuchtet auch in vollkommener Weise; denn der göttliche Geist ist ein unendliches Licht. Sein Lebensodem wird Eingebung genannt, weil Gottes Güte durch ihn die Wünsche und Absichten Seines Herzens uns einhaucht und eingibt.

Es gibt zahllose Wege, auf denen Gott uns Eingebungen vermittelt. Der hl. Antonius, Franziskus, Anselm und unzählige andere empfangen oft Eingebungen beim Anblick der Geschöpfe. Das gewöhnliche Mittel ist die Predigt. Zuweilen aber werden Menschen, bei denen das Wort nicht fruchtet, durch Trübsal belehrt, wie der Prophet sagt: „Die Erschütterung wird das Gehörte verständlich machen!“ Das will besagen: Wer sich durch göttliche Drohungen nicht bessert, wird die Wahrheit durch ihre Erfüllung und durch Trübsal erfahren und weise werden.

Als ich in meinen jungen Jahren in Paris weilte, verbrachten zwei Studenten — der eine von ihnen war ungläubig — eine Nacht in der Vorstadt St. Jakob bei einer ausgelassenen Schlemmerei. Da hörten sie zur Mette der Kartäuser läuten. Als nun der Ungläubige fragte, warum man denn läute, sagte ihm sein Freund, daß im Kloster das Chorgebet gefeiert werde. „O Gott“, sprach er da, „wie verschieden ist doch die Übung

dieser frommen Mönche von der unsrigen. Sie handeln wie Engel und wir wie unvernünftige Tiere.“ Als er sich am folgenden Tag mit eigenen Augen von der Wahrheit des Gehörten überzeugte, fand er die Mönche in ihren Chorstühlen; sie standen da in einer Reihe wie Marmorstatuen in ihren Nischen, mit gesammelter Andacht ganz in ihren Psalmengesang vertieft. Reicher Trost erfüllte den jungen Mann, als er sah, wie Gott hier so würdig verehrt wurde. Er faßte alsbald den Entschluß — den er in der Folge auch ausführte —, in den Schoß der Kirche, der wahren und einzigen Braut Christi, zurückzukehren. Gott hatte ihn mitten in der Betäubung seines ausgelassenen Lebens mit Seiner Eingebung heimgesucht.

Glücklich, wer sein Herz den heiligen Eingebungen offenhält! Es wird ihm nie an Eingebungen fehlen, um gut und fromm in seinem Stand zu leben und die Obliegenheiten seines Berufes zu erfüllen. Wie Gott jedem Tier die Instinkte verleiht, die zur Erhaltung und Betätigung seiner natürlichen Eigenschaften erforderlich sind, so gibt Er auch jedem von uns die notwendigen Eingebungen, um im geistigen Leben zu wirken und auszuhalten, sofern wir nur der Gnade Gottes nicht widerstehen.

*Erstes Merkmal: Die Vereinigung unseres Willens
mit den göttlichen Eingebungen*

Es gibt Eingebungen, die nur auf eine außergewöhnliche Vervollkommnung der gewöhnlichen Übungen des christlichen Lebens abzielen. Die Liebe zu den Kranken ist eine gewöhnliche Übung der echten Christen, die jedoch vom hl. Franziskus und der hl. Katharina von Siena in außergewöhnlicher Vollkommenheit betätigt wurde; ebenso vom hl. König Ludwig,

wenn er die Kranken auf den Knien und mit entblößtem Haupte pflegte.

Bei dieser Art Eingebungen soll man die Regeln beachten, die wir bei den frommen Begierden aufgestellt haben; man soll nicht mehrere Übungen zugleich betreiben wollen; denn oft will uns der Feind veranlassen, mehrere Aufgaben in Angriff zu nehmen, damit wir im Überfluß der Arbeit nichts zustande bringen und alles unvollendet lassen. Zuweilen flößt er uns sogar den Vorsatz ein, irgendein vortreffliches Werk zu unternehmen, von dem er voraussieht, daß wir es nicht vollenden; er will uns abhalten, ein weniger vortreffliches in Angriff zu nehmen, das wir mit leichter Mühe vollbracht hätten; denn es kümmert ihn wenig, ob wir eine Menge Aufgaben und Unternehmungen in die Hand nehmen, wenn wir nur nichts zu Ende führen.

Dagegen sagt der große Hieronymus: „Bei den Christen sieht man nicht so sehr auf den Anfang als auf das Ende.“ Man soll nicht mehr Speisen zu sich nehmen, als man verdauen kann.

Der große hl. Thomas ist der Meinung, daß es nicht förderlich sei, viel um Rat zu fragen und lange nachzusinnen. Es genügt, sich einmal mit einigen wenigen Personen gründlich zu beraten, die klug und unserer Angelegenheit gewachsen sind und uns überdies dazu verhelfen können, einen raschen und festen Entschluß zu fassen. Sobald wir uns aber beraten und entschlossen haben, sollen wir auch fest und unwandelbar sein, ohne uns irgendwie durch den Anschein eines größeren Gutes beirren zu lassen. Denn es kommt manchmal vor, daß man das Gute aufgibt, um das Bessere zu suchen, und daß man das eine verliert, ohne das andere zu finden. Wertvoller ist der Besitz eines kleinen Schatzes, den man bereits gefunden hat, als das Haschen nach einem größeren, den man erst suchen

muß. Die Eingebung ist verdächtig, die uns drängt, ein gegenwärtiges Gut zu verlassen, um einem künftigen besseren nachzujagen.

So müssen auch wir gehen, wohin uns die Eingebung drängt; denn wer auf dem guten Weg ist, wird sich retten.

Zweites Merkmal: Der Friede

In solcher Weise wollen wir uns also, Theotimus, bei Eingebungen verhalten, die nur deswegen außerordentlich sind, weil sie uns anregen, die gewöhnlichen Übungen des Christen mit außergewöhnlicher Inbrunst und Vollkommenheit auszuführen.

Aber es gibt auch noch andere außerordentliche Eingebungen; sie lassen die Seele mehr als das Gewöhnliche tun und führen zu Handlungen, die über die Gesetze, Regeln und allgemeinen Gewohnheiten der Kirche hinausgehen; sie sind folglich mehr zu bewundern als nachzuahmen.

Der hl. Paulus, der erste Einsiedler, der hl. Antonius, die hl. Maria von Ägypten hätten sich nicht ohne kraftvolle Eingebung in jenen unermesslichen Wüsteneien verborgen, wo sie als junge Menschen doch jeder Leitung und Hilfeleistung beraubt waren.

Der große Simeon, der Säulensteher, führte ein Leben, das kein Mensch auf der Welt ohne himmlischen Antrieb sich hätte ausdenken und ohne göttlichen Beistand hätte unternehmen können.

Eines der sichersten Merkmale für die Güte aller Eingebungen sind der Friede und die Ruhe des Herzens; denn der göttliche Geist ist zwar gewaltig, aber seine Gewalt ist sanft, mild und friedlich. Er kommt wie ein brausender Sturmwind und wie ein

himmlischer Blitzstrahl, aber er wirft die Apostel nicht nieder und bringt sie nicht in Verwirrung; der Schreck, den ihnen sein Brausen einjagt, währt nur einen Augenblick; ihm folgt sofort eine frohe Sicherheit; deshalb ließ sich ein Feuer auf einen jeden von ihnen nieder, wie um dort seine heilige Ruhe zu suchen.

Dagegen ist der böse Geist ungestüm, heftig, unruhig. Wer seinen höllischen Einflüsterungen folgt, im Glauben, es seien himmlische Eingebungen, wird unruhig, starrsinnig, stolz, er wird allerlei unternehmen und betreiben; unter dem Vorwand des Eifers wird er alles von oben nach unten kehren, er wird alle Welt tadeln, jeden schelten und alles schmähen. Solche Menschen sind ohne Zucht und Nachgiebigkeit. Sie können nichts ertragen, da sie unter dem Mantel des Eifers für die Ehre Gottes nur ihrer Eigenliebe frönen.

Drittes Merkmal:

Helliger Gehorsam gegen die Kirche

Mit dem Frieden und der Sanftmut des Herzens ist die Demut unzertrennlich verbunden. Allein, ich verstehe unter Demut nicht jenen zeremoniellen Aufwand an Worten, Gesten und Ehrfurchtsbezeugungen, wenn sie ohne inneres Gefühl der eigenen Geringschätzung und der gerechten Achtung vor dem Nächsten geschehen; denn dies ist alles nur eitles Spiel schwacher Gemüter und sollte eher ein Trugbild der Demut, als Demut selbst genannt werden. Ich meine vielmehr eine edle, wirklich kernhafte, solide Demut, die uns empfänglich für die Zurechtweisung, willig und geneigt zum Gehorsam macht.

Wenn Gott einem Herzen Eingebung sendet, dann ist die erste die des Gehorsams.

Wer sagt, er habe Eingebungen empfangen, sich aber weigert, der Kirche zu gehorchen und ihren Weisungen zu folgen, der ist auf falschem Wege.

So sind denn die drei besten und sichersten Merkmale der rechtmäßigen Eingebungen: Beharrlichkeit gegen Wankelmut und Leichtfertigkeit, Friede und Sanftmut des Herzens wider Unruhe und Ungestüm, demütiger Gehorsam gegenüber Hartnäckigkeit und Eigensinn.

Kurze Anleitung, um den Willen Gottes zu erkennen

Der hl. Blasius sagt, daß uns der Wille Gottes durch Seine *Anordnungen* und *Gebote* bekannt sei und daß es dabei nichts zu überlegen gebe; denn wir müssen einfach das tun, was uns befohlen ist. Im übrigen steht es in unsrer Freiheit, nach unserem Belieben zu wählen, was uns gut scheint. Und um schließlich zu unterscheiden, was angemessen ist, wollen wir auf den Rat eines weisen geistlichen Vaters hören.

Indessen, Theotimus, warne ich dich vor einer lästigen Versuchung, die zuweilen die Seelen befällt, die mit großem Verlangen in allen Dingen das befolgen wollen, was dem Willen Gottes entspricht; denn der Feind erregt bei jeder Gelegenheit in ihnen den Zweifel, ob es der Wille Gottes ist, daß sie eher dies als jenes tun; beispielsweise, ob es der Wille Gottes ist, daß sie graue oder schwarze Kleider anlegen, daß sie am Freitag oder Samstag fasten, daß sie Erholung suchen oder darauf verzichten. Während sie in ihrer Verlegenheit zu unterscheiden suchen, was besser ist, verlieren sie nutzlos die Zeit, in der sie manches Gute hätten tun können.

Man pflegt die kleine Münze nicht zu wägen, sondern nur die Geldstücke von bedeutendem Wert; der Handel wäre zu

langweilig und zeitraubend, wenn man jeden Groschen, Kreuzer, Pfennig und Heller abwägen wollte; ebenso soll man auch nicht jede kleine Handlung abwägen, um darüber Klarheit zu gewinnen, ob die eine besser ist als die andere. Es ist sogar sehr oft übertriebene Gewissenhaftigkeit, eine solche Prüfung vornehmen zu wollen; denn zu welchem Zweck will man sich auch ein Bedenken darüber machen, ob es besser ist, die Messe in dieser Kirche zu hören als in einer anderen, ob es besser ist, zu spinnen oder zu nähen, das Almosen einer Frau oder einem Manne zu geben?

Wir müssen unsere Aufmerksamkeit nach der Wichtigkeit unserer Unternehmungen bemessen, es wäre eine verkehrte Sorgfalt, wenn man für eine Tagesreise ebensoviel Überlegungen aufwenden wollte, wie für eine Reise von drei- bis vierhundert Meilen.

Die Wahl eines Berufes, die Vornahme eines Geschäftes von großer Tragweite, ein langwieriges Unternehmen oder eine bedeutende Ausgabe, der Wechsel des Wohnortes, die Wahl des Umgangs und ähnliche Dinge verdienen allerdings, daß man hierbei ernstlich den Willen Gottes erwägt. Aber bei kleinen täglichen Handlungen, bei denen ein Fehler keinerlei Folgen nach sich zieht, liegt da ein Anlaß vor, den ängstlich Besorgten zu spielen und lästige Beratungen vorzunehmen? Zu welchem Zweck soll ich Mühe aufwenden, um zu erfahren, ob es Gott angenehm ist, daß ich den Rosenkranz oder das Offizium Unserer Lieben Frau bete? Ob ich besser die Kranken im Spital oder die Vesper besuche, ob ich besser in eine Predigt gehe oder in eine Kirche, in der ein Ablaß zu gewinnen ist?

Es besteht für gewöhnlich kein so bedeutender Unterschied zwischen dem einen und dem anderen solcher Werke, daß es deshalb nötig wäre, in eine lange Beratung einzutreten.

Wir sollen in solchen Fällen in gutem Glauben und ohne Spitzfindigkeit vorgehen und, wie der hl. Blasius sagt, unbefangen tun, was uns gut scheint, einmal um unseren Geist nicht zu ermüden und keine Zeit zu verlieren, und zum anderen, um nicht unruhig, skrupelhaft und überängstlich zu werden.

Selbst bei folgenschweren Dingen soll man demütig sein und nicht etwa den Willen Gottes durch langes Prüfen und durch spitzfindige Erörterungen zu erforschen suchen. Haben wir den Heiligen Geist um seine Erleuchtung angerufen, den Rat unseres Seelenführers und, soweit tunlich, von zwei oder drei Personen eingeholt, dann wollen wir uns in Gottes Namen entscheiden und entschließen; danach aber sollen wir unsere Wahl nicht mehr in Zweifel ziehen, sondern sie fromm, friedsam und standhaft ins Werk setzen und ausführen.

Wenn auch die Schwierigkeiten, Versuchungen und mannigfaltigen Zwischenfälle, die sich der Ausführung unserer Absicht in den Weg stellen, uns ein gewisses Mißtrauen einflößen, ob wir gut gewählt haben, — gleichwohl sollen wir fest bleiben und dies alles nicht berücksichtigen. Wir sollen vielmehr bedenken, daß wir es bei einer anderen Wahl vielleicht noch hundertmal schlimmer getroffen hätten. Überdies wissen wir nicht, ob Gott will, daß wir in Trost oder Trübsal, im Frieden oder Kampf geübt werden. Wenn wir unseren Entschluß auf heilige Weise gefaßt haben, dann sollen wir niemals an der Heiligkeit seiner Ausführung zweifeln, denn sie kann nicht fehlsam sein, wenn dies nicht in uns seinen Grund hat: anders handeln ist ein Beweis von großer Eigenliebe oder von einem kindischen, schwachen und törichten Gemüt.

V. STARKMUT IM LEIDEN

Wann und wo können wir besser echte Treue zu unserem Herrn beweisen als in Trübsal und Verfolgung, als zur Zeit der Widrigkeiten?

Es ist nun einmal nicht anders, das Leben auf Erden reicht uns mehr Wermut als Honig; doch Der, um dessentwillen wir entschlossen sind, trotz aller Widersacher in der heiligen Geduld zu verharren, wird uns den Trost Seines heiligen Geistes senden zur rechten Zeit.

Unterwerfen wir uns stets der liebevollen Anordnung unseres freundlichen Erlösers, der uns durch Kreuz und Verstimmung mehr Gutes schafft als durch Glücksgefühl und irdisches Wohlergehen.

Die schwersten Kreuze sind die besten. Am schwersten aber fallen uns jene, die dem niederen Teil unserer Seele am meisten widerstreiten. Die Kreuze auf offener Straße sind vortrefflich und noch besser die im eigenen Hause; je lästiger sie sind, um so besser! Sie sind mehr wert als Geißeln, Fasten und alles, was strenge Buße erfunden hat . . . Das Kreuz, das wir uns selbst auflegen, ist immer ein wenig erkünstelt, weil von unserem Eigenen hinzukommt, und daher ist es auch weniger wirksam. Sei demütig und nimm freudig jene auf, die dir gegen deinen Willen begegnen!

Widrigkeiten ohne Erniedrigung machen das Herz oft stolz, statt es zu demütigen. Wieviel Gelegenheit hat man dagegen, Geduld, Demut, Bescheidenheit und Sanftmut des Herzens zu üben, wenn man Leid hat ohne Ehre, oder wenn es gerade in Unehre, Demütigung und Zurücksetzung besteht.

Du verlangst zwar ein Kreuz, aber du willst es dir aussuchen.

Das ist Mangel an vollkommenener Ergebung in den Willen Gottes. Je mehr ein Kreuz von Gott ist, desto mehr sollen wir es lieben und schätzen.

Bist du in den Widrigkeiten des Lebens zugrunde gegangen, selbst zu einer Zeit, da dein Vertrauen auf Gott schwach war? — Nein, erwidert du mir. — Warum solltest du denn nicht vertrauen, daß deine jetzigen Leiden ebenso zu deinem Heile sind? Gott hat dich noch nie verlassen . . .

Wir wissen, daß die kurzen Trübsale hienieden uns nie endendes Glück verschaffen; wie sollten wir sie daher nicht willig annehmen? Wir gehen der Ewigkeit entgegen und haben sie schon mit einem Fuß erreicht. Wenn nur sie für uns glücklich ist, was liegt dann an den Beschwerden, die unser Pilgerleben mit sich bringt?

Stelle dir recht oft den Heiland am Kreuz vor und frage dich dann, wer mehr leidet, Er oder du? Du wirst finden, daß dein Leiden weit geringer ist. Wie glücklich wirst du die ganze Ewigkeit hindurch sein, wenn du das Wenige, das Gott dir schickt, aus Liebe zu Ihm erträgst.

Du sagst mir, du könntest nicht recht die Leiden unsres Heilandes betrachten, solange du unter diesen Schmerzen zu leiden hast. Nun, das ist ja auch nicht nötig. Du brauchst nur einfach, so oft du kannst, dein Herz zu Gott aufzurichten und dich innerlich einzustellen:

1. Nimm die Schmerzen aus Seiner Hand freudig an! Stell dir vor, du sähest deinen Heiland vor dir, wie Er die Schmerzen an dich austellt . . .

2. Sei bereit, noch mehr zu leiden.

3. Bitte Ihn, Er möge durch die Verdienste Seiner Leiden deine Unpäßlichkeiten in Verbindung mit Seinen Kreuzesleiden annehmen.

4. Versichere Ihm, du wollest nicht nur leiden, sondern auch deine Leiden schätzen und froh annehmen, weil sie von einer so guten und freundlichen Hand kommen.

5. Rufe die Blutzegen und die vielen Diener und Dienerinnen Gottes an, die jetzt die Freuden des Himmels genießen, nachdem sie auf der Welt Bitteres dulden mußten.

Wenn du bei deiner Kränklichkeit keine langen Gebete verrichten kannst, so laß die körperlichen Leiden selbst zum Gebet werden. Opfere sie deshalb Dem auf, der deine Schwäche so sehr liebte, daß Er sich am Tage Seiner Hochzeit und Seiner Herzensfreude damit gekrönt und verherrlicht hat.

Ohne Zweifel erfordern die Demut, die Geduld, die Liebe zu Dem, der das Kreuz schickt, es auch ohne Klagen anzunehmen. Aber es ist ein Unterschied zwischen Klagen und darüber sprechen. Man kann über seine Leiden recht wohl sprechen, und bei vielen Gelegenheiten ist man dazu verpflichtet, Abhilfe zu schaffen. Allein, es muß ruhig geschehen, ohne daß man es durch Worte und Klagen schlimmer macht.

Das sagt auch die hl. Theresia, denn Klagen heißt nicht, sein Übel einfach berichten, sondern es jammernd, traurig, mit Verstimmung mitteilen. Sage es demnach einfach und aufrichtig, ohne alles Bedenken, jedoch so, daß du damit nicht zu erkennen gibst, du wolltest es nicht geduldig tragen; denn man muß durchaus gewillt sein, es zu ertragen.

Die Liebe Gottes, die unsere Leiden will, will auch, daß wir um Befreiung von ihnen bitten, jedoch so, daß wir unseren Willen mit dem Willen Gottes vereinigen und uns ihm ganz unterwerfen.

Es ist durchaus nichts Unrechtes, nach Heilmitteln zu verlangen; man soll im Gegenteil Sorge tragen, sie sich zu verschaffen, denn Gott als Urheber deiner Krankheit hat auch die

Arzneimittel erschaffen. Doch sollst du sie so gebrauchen, daß du dich Gott unterwirfst, falls die Krankheit obsiegt; andererseits sollst du Gott preisen, wenn Er dem Arzneimittel den Sieg verleiht.

Trübsale und Leiden sind kostbarer als Gold; sie sind Ruhe für gotterwählte Seelen.

Wir möchten gern auf unserem Weg keine Hindernisse, keine Widersprüche, keine Leiden finden. Wir wünschen immer nur Tröstungen ohne innere Leere, Gutes ohne Böses, Gesundheit ohne Krankheit, Ruhe ohne Arbeit und Frieden ohne Störung. Wer sieht hier nicht unsere Torheit ein? Wir verlangen Unmögliches.

Habe Geduld in deinen Leiden. Der Herr läßt sie zu, damit du um so besser erkennst, was du aus dir selbst bist und vermagst. Unseren Seelen tut in solchen Lagen nichts anderes not als Ergebung in Gottes Willen, bereit, Ihm in Gleichmut unter Dornen wie unter Rosen zu dienen.

Werden wir nicht mutlos wegen der Stürme, die bisweilen unser Herz verwirren und die Meeresstille trüben. Töten wir uns ab bis auf den tiefsten Grund unserer Seele. Wenn nur der Geist unseres teuren Glaubens uns treu bleibt, so lassen wir sonst alles drunter und drüber gehen: wir sind sicher geborgen. Mag alles in uns ersterben, was liegt daran, wenn nur Gott in unserem Herzen lebt?

Kein Lohn ohne Sieg, kein Sieg ohne Kampf! Darum fasse Mut! Mache aus deinem Leiden, für dessen Heilung es kein Mittel gibt, eine Gelegenheit zur Übung der Tugend. Blicke oft auf deinen Heiland, der auf dich herabblickt und dich inmitten deiner Arbeit und deiner Widersprüche sieht. Er schickt dir Hilfe und segnet deine Trübsal. Aus diesem Grund sollst du Verdrießlichkeiten mit Geduld und Sanftmut hinnehmen, auch

aus Liebe zu Dem, der die Unannehmlichkeiten nur zu deinem Besten zuläßt.

Quäle dich nicht damit ab, viel tun zu wollen, sondern suche das, was du zu leiden hast, mit Liebe zu leiden.

Vor allem muß man nach Gemütsruhe trachten, nicht weil sie die Mutter der Zufriedenheit, sondern weil sie die Tochter der Liebe Gottes und die Verleugnung unseres Eigenwillens ist. Jeder Tag bietet Gelegenheit, sich in letzterer zu üben; denn wo wir auch sein mögen, nirgends fehlt es an Widerwärtigkeiten: bereitet sie uns kein anderer, so tun wir es selbst. Mache dir keine Sorgen, du möchtest deine Tugendübungen nicht recht verrichten, sie sind vielmehr gut, auch wenn sie mit halbgelähmtem, schwerfälligem und sozusagen widerwilligem Herzen verrichtet werden.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Seele in ihrem niederen Teil von den Zuständen und dem Befinden des Körpers in Mitleidenschaft gezogen wird. Mit Absicht sage ich: in ihrem niederen Teil, denn er steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Körper und ist daher auch seinen Unbequemlichkeiten unterworfen. Bei einem Körper, der durch Anstrengungen erschöpft und von mannigfaltigen Schmerzen gequält wird, kann das Herz keine so lebhaft, behende und rasche Tätigkeit entfalten wie sonst. Dies alles jedoch vermag die Akte des höheren Teils der Seele in ihrem Wert nicht zu beeinträchtigen, sie sind vielmehr Gott ebenso wohlgefällig, als wenn sie in freudig gehobener Stimmung erfolgten; ja sie sind sicherlich von noch größerem Wert, weil sie mehr Mühe erfordern und größere Hindernisse zu überwinden sind. Wenn wir körperlich unpaßlich sind, so dürfen wir von unserem Geiste nur verlangen, sich gerne zu unterwerfen, das Kreuz willig auf sich zu nehmen und den eigenen Willen mit dem Wohlgefallen Gottes zu vereinigen,

ein Vorgang, der sich gleichsam im höchsten Gipfel unserer Seele vollzieht.

Wenn Gottes Vorsehung Leiden und Trübsale über dich kommen läßt, so sträube dich nicht dagegen, sondern nimm sie gutwillig, liebevoll und ruhig hin. Läßt sie aber diese nicht zu oder verhängt sie nichts Derartiges über dich, dann wünsche sie auch nicht herbei und bitte nicht darum.

Wer nur Gott lebt, sucht Ihn allein. Mitten in Trübsal bleibt er in Frieden, weil er Gott ebenso in Trübsal wie im Glück findet.

VI. GOTTVERTRAUEN UND HEILIGER GLEICHMUT

Gottvertrauen

Du willst wissen, ob man sich im Gefühl seines Elendes mit großem Vertrauen zu Gott wenden darf. Hierauf antworte ich dir, daß eine Seele im Bewußtsein ihres Elends nicht nur großes Vertrauen zu Gott haben darf, sondern daß sie kein wahres Vertrauen hegen kann, wenn sie ihre eigene Schwäche nicht erkennt; denn die Erkenntnis und das Bekenntnis unserer Arm-seligkeit führen uns zu Gott.

Lieber will ich schwach sein vor Gott als stark; denn die Schwachen nimmt Er in Seine Arme, die Starken führt Er bei der Hand.

Wer hat je sein Vertrauen auf Gott gesetzt und ist zuschanden geworden? Das Mißtrauen, das du in dich setzt, ist gut, da es dem Vertrauen auf Gott als Grundlage dient. Sollte es dich aber je zu Entmutigung, Verzagtheit, Mißmut und Melancholie verleiten, so beschwöre ich dich, es als die größte Versuchung zurückzuweisen und dich nicht wegen Niedergeschlagenheit in nutzlose Erwägungen einzulassen. Denn es ist eine durch Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß Gott, wenn Seine Diener zu Seiner Ehre etwas ins Werk setzen, große Schwierigkeiten zuläßt, doch werden sie niemals unter der Last erliegen, solange sie auf Ihn vertrauen.

Das Mißtrauen gegen uns selbst entspringt der Erkenntnis unserer Unvollkommenheit. Es ist gewiß gut, wenn wir uns selbst mißtrauen; aber was nützt es uns, wenn wir nicht unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen und uns auf Seine Barmherzigkeit verlassen?

Fühlst du dich auch nicht von solchem Vertrauen beseelt, so sollst du dennoch nicht unterlassen, zu sprechen: „Mein Gott, obwohl mir noch das Vertrauen fehlt, so weiß ich doch, daß Du mein Gott bist, ich habe keine andere Hoffnung als Deine Güte, darum übergebe ich mich gänzlich in Deine Hände.“ Solche Akte können wir immer erwecken. Verrichten wir sie auch mit innerem Widerstreben, so sind sie uns doch nicht unmöglich; denn gerade in Beschwernissen müssen wir Gott unsere Treue beweisen. Sage nicht, daß du in Wahrheit zwar solche Akte erweckst, es aber nur mit dem Munde tust. Denn spricht dein Mund auch nur ein einziges Wort, wenn das Herz es ihm verwehrt?

Seine Seele verlassen und sich selbst entäußern, heißt nichts anderes als seinem eigenen Willen entsagen, um ihn Gott zum Opfer zu bringen. Was würde uns die Selbstverleugnung und Selbstentäußerung nützen, wenn sich daraus nicht die vollkommene Vereinigung mit Gott ergäbe?

Viele Seelen sagen zwar zu Gott: „Ich übergebe mich Dir gänzlich und ohne allen Vorbehalt“; aber nur wenige führen ihre Hingabe aus. Denn die Hingabe erfordert, alle Anordnungen Gottes gelassen anzunehmen: Leiden wie Freuden, Krankheit wie Gesundheit, Armut wie Reichtum, Verachtung wie Ehre, Erniedrigung wie Ruhm.

Gelassenheit

Um uns in der Gelassenheit zu üben, gibt Gott uns oft erhabene Entschlüsse ein, will aber nicht ihre Ausführung. Zwar müssen wir das Werk, soweit möglich, kühn, mutig und standhaft beginnen und fortsetzen. Wir müssen uns aber mit dem Ausgang, so wie Gott will, zufriedengeben.

Eine gute Handlung abbrechen und mitten auf dem Wege umkehren, wenn es Gottes Wille ist, ist ein Zeichen vollkommener Gelassenheit.

Muß man dann aber nicht allem seinen Lauf lassen? Keineswegs. Man darf nichts vernachlässigen, was zum Ziel unseres Unternehmens führt; ist uns jedoch der Erfolg versagt, so müssen wir ruhig und gelassen bleiben.

Man darf weder die Saiten zerreißen noch die Geige weglegen, wenn man einen Mißton vernimmt, sondern muß das Ohr anstrengen, um zu finden, woher die Verstimmung kommt, und dann ruhig die Saite an- oder abspannen.

Die Tugend der heiligen Gelassenheit ist so vortrefflich, daß die menschliche Natur aus sich allein ihrer nicht fähig ist.

Ogleich der Heiland frei war von Sünde und ihren Folgen, war Er dennoch als Mensch nicht unempfindlich für das Leiden. Seine Seele entsetzte sich vor dem Tod. Die Gelassenheit ist nämlich dem höheren Teil unseres Geistes, unseren von der Gnade unterstützten Seelenkräften und endlich dem Heiland selbst als dem neuen Adam vorbehalten.

Bleibe nur fest und standhaft in dem Entschluß, stets schlicht in der Gegenwart Gottes zu wandeln, und zwar durch vollkommene Hingabe an Seinen allerheiligen Willen. Denn die Liebe zum einfältigen Vertrauen, die Hingabe und Ruhe deiner Seele im väterlichen Schoße Gottes begreift alles in sich, was Gott wohlgefällt.

Die gänzliche Hingabe an Gott ist die Tugend aller Tugenden. Sie ist der edelste Bestandteil der Liebe, der Wohlgeruch der Demut, das Verdienst der Geduld und die Frucht der Beharrlichkeit. Ja, groß ist diese Tugend und allein würdig, von den Freunden Gottes geübt zu werden.

Nur wenige Seelen schwingen sich zu dieser Stufe vollkom-

mener Hingabe empor; doch streben sollen wir alle danach, ein jeder nach seiner Fähigkeit und Kraft.

Wie glücklich ist die Seele, die einmal die Entäußerung und vollkommene Hingabe an Gott vollzogen hat. Es bleibt ihr nichts mehr zu tun übrig, als ihre Entäußerung, Hingabe und Aufopferung immer wieder zu erneuern und zu versichern, daß sie nichts will als Gott und um Gottes willen, daß sie weder sich noch sonst etwas in der Welt liebt außer in Gott und um der Liebe Gottes wegen.

Die Unruhe ist nächst der Sünde das größte Übel, das der Seele zustoßen kann.

Woher anders kommt die allgemeine Unruhe des Geistes als von einem gewissen Mißvergnügen über den Zwang und von einer Verderbtheit des Verstandes, durch die wir uns einbilden, es gehe jedem anderen besser als uns selbst?

Aber das ist alles einerlei. Wer nicht vollständig den Eigenwillen aufgibt, mag sich drehen und wenden, wie er will, er wird niemals Ruhe finden. Wer das Fieber hat, findet keine Lage gut . . .

Wer aber das Fieber der Eigenliebe nicht hat, ist mit allem zufrieden, wenn nur Gott damit gedient ist.

Die Unruhe entspringt einem ungeordneten Verlangen, von einem quälenden Übel freizuwerden oder ein erwünschtes Gut zu erlangen. Und doch wird durch nichts das Übel schlimmer und das Gut weiter entrückt als durch Unruhe und Ungeduld.

Die Unruhe entspringt einem ungeordneten Verlangen, von Quelle, aus der viele Versuchungen entspringen.

Fühlst du in dir ein heftiges Verlangen, von einem Übel befreit oder eines Gutes teilhaftig zu werden, suche vor allem dein Herz zu beschwichtigen und zu ruhigem Urteil und klarer Besonnenheit zu kommen. Erst dann ergreife gelassen deine Maß-

regeln und wende die geeigneten Mittel an, die dir helfen können.

Wenn ich sage „gelassen“, so empfehle ich damit nicht ein nachlässiges, sondern ein von aller Hast, Verwirrung und Unruhe freies Vorgehen. Ohne ruhige Besonnenheit würdest du nicht nur deinen Zweck nicht erreichen, sondern vollends alles verderben und in noch größere Verwirrung geraten.

Freiheit des Geistes

Die Freiheit des Geistes besteht in der gänzlichen Losschälung des Herzens von allen irdischen Dingen, um einzig und allein den erkannten göttlichen Willen zu befolgen.

Liebe nichts mit Übermaß, selbst die Tugend nicht; denn man verliert sie bisweilen, wenn man sie übertreibt. Was ich dir immer wieder sage: man soll in der Übung nicht allzusehr ins Kleine gehen, sondern frisch und frei und großzügig vorwärtsschreiten. Vor engem und düsterem Wesen ist mir unheimlich. Erhalte dir ein weites Herz vor Gott! Wandeln wir immer fröhlich in Seiner Gegenwart; Er liebt uns, wir sind Ihm teuer!

Wer ein frohes und vollkommenes Leben führen will, muß sich daran gewöhnen, nach der Vernunft und dem Gehorsam, nicht nach seinen eigenen Zuneigungen und Abneigungen zu leben.

Dies schreibe ich mit großen Buchstaben: ALLES AUS LIEBE / NICHTS MIT GEWALT! MEHR LIEBE ZUM GUTEN ALS FURCHT VOR DER SÜNDE!

Es walte der Geist der Freiheit! Zwing dich zu nichts, als zu aufrichtigem Dienst Gottes.

Ich wünsche dir die Freiheit des Geistes, aber nicht den Geist

der Freiheit; denn dieser schließt den Gehorsam aus und ist den sinnlichen Begierden unterworfen. Die wahre Freiheit kennt weder Geisteszwang noch Gewissenszweifel, noch ungestümen Eifer. Wenn du den Gehorsam und die Unterwürfigkeit liebst, so setze bei gerechtfertigter Veranlassung oder um der Nächstenliebe willen deine Gebetsübungen aus; du kannst dies dann als eine Handlung des Gehorsams ansehen und das Fehlende durch die Liebe ersetzen.

Die Kennzeichen der wahren Freiheit des Geistes sind:

1. Wer die Freiheit des Geistes hat, hängt nicht übermäßig an geistlichen Tröstungen. Ich will nicht sagen, daß er den geistlichen Trost nicht liebt und wünscht, ich meine nur, er verliert die innere Ruhe und den Frieden nicht, wenn ihm besondere Tröstungen abgehen. Er weiß ja, daß er Gott, dem Licht der Seele, auch dann nahe ist, wenn Finsternis seinen Geist umlagert. Er findet sich zu Füßen des Allmächtigen, mag er sich noch so kraftlos fühlen, und er bleibt an Gottes Hand, ob er im Dunkeln wandelt oder im Licht.

2. Wer die Freiheit des Geistes hat, zeigt keine ungeordnete Vorliebe für geistliche Übungen. Wird er durch Krankheit oder einen anderen triftigen Grund verhindert, so empfindet er darüber kein besonderes Leidwesen. Seine Liebe wird von der Vernunft geregelt. Dem Anfänger pflegt ein starkes Bedürfnis nach geistlichen Dingen eigen zu sein; wie ein Ausgehungerter verlangt er nach tausenderlei Übungen der Frömmigkeit, Abtötung, Buße, er liebt das Gebet. Dieser Appetit ist an sich sehr erfreulich, aber alles zusammen dürfte nicht sehr verdauulich sein. Verschiedenes bekommt uns zu verschiedenen Zeiten. Wähle also unter einer vernünftigen Leitung dasjenige für dich aus, was gerade jetzt für dich geeignet ist! Später wird dir Gott anderes zuweisen, und früheres wird fallen, wie es eben das all-

mähliche Wachstum mit sich bringt. Man beschneidet einen Weinstock, damit er um so besser Saft und Nahrung habe, um gesunde Früchte zu zeitigen.

3. Wer die Freiheit des Geistes hat, verliert selten die Fröhlichkeit. Traurig wird er nicht lange sein. Denn kein Verlust kann den betrüben, dessen Geist frei und erhaben über den Geschöpfen schwebt. Die Wirkungen dieser Freiheit sind: große Ruhe des Geistes und große Milde und Nachgiebigkeit in allem, was nicht Sünde ist. Das ist die beste Stimmung für wahre Tugend, vor allem für die Liebe. Ein Beispiel mag dies erläutern: Unterbrich einmal jemand, der ungeordnet an Betrachtungen hängt, und du wirst ihm anmerken, daß er verdrießlich und unruhig wird. Einem wahrhaft freien Menschen aber ist es einerlei, ob er Gott durch Betrachtung diene oder durch Geduld und Liebe. Wo die Ausübung der Nächstenliebe notwendig ist, verdient sie auf alle Fälle den Vorzug vor dem Beten.

Am deutlichsten offenbart sich die Freiheit des Geistes bei Gelegenheiten, wo etwas der Neigung oder Gewohnheit in die Quere kommt.

Jeder, der seine Neigungen in der Gewalt hat, wird die Geduld nicht verlieren, auch wenn er erstere verleugnen muß.

Die Freiheit hat zwei Feinde: Unbeständigkeit einerseits, Geistesenge oder Schablone andererseits. In der Mitte liegt die Tugend. Unbeständigkeit nenne ich jene zügellose Freiheit, die sich berechtigt glaubt, nicht nur die festgesetzten Übungen der Frömmigkeit, sondern selbst den Beruf nach Belieben zu ändern, ohne des göttlichen Willens sicher zu sein. Das Herz gleicht da einem allzeit offenen Garten, dessen Früchte nicht für den Eigentümer, sondern für jeden Vorübergehenden sind.

Geistesenge oder Starrheit hingegen ist jener Mangel an Freiheit, der Ärger und Verdrießlichkeit hervorruft, wenn man

nicht ausführen kann, was man sich vorgenommen, obwohl Gelegenheit zum Besseren ist.

Ich nehme mir z. B. vor, jeden Morgen eine kleine Betrachtung zu machen. Habe ich einen unbeständigen Geist, so werde ich sie vielleicht unterlassen, weil in der Nacht ein Hund bellte, der mich nicht schlafen ließ, oder weil ich jetzt einen Brief schreiben will, den ich jedoch auch später schreiben könnte; mit einem Wort: der geringsten Veranlassung wegen werde ich sie bis zum Abend aufschieben. Stehe ich hingegen unter einem gewissen Geisteszwang, so unterlasse ich meine Betrachtung nicht, auch wenn zur selben Zeit ein Kranker meinen Beistand benötigt oder wenn ich ein so wichtiges Geschäft zu besorgen habe, daß es ohne Schaden nicht aufgeschoben werden kann.

Um hierbei nicht fehlzugehen, sollst du zwei Regeln einhalten:

Erstens, unterlasse deine gewöhnliche Pflicht nur dann, wenn es der deutliche Wille Gottes ist, d. h. im Falle der Not oder wenn die Nächstenliebe es erheischt. Zweitens, beim Gebrauch dieser Freiheit hüte dich vor Ärgernis. Aus diesem Grund machen z. B. Frauen, die sich der Familie entziehen, um Werken der Andacht oder der christlichen Caritas zu obliegen, von der Freiheit einen falschen Gebrauch.

Viele menschliche Versuchungen und Prüfungen begegnen hienieden auch den Dienern Gottes. Sind wir von der Liebe beseelt, so überstehen wir sie in Ruhe.

Man soll böse Dinge gar nicht, gute nur wenig, das höchste Gut aber, Gott selbst, allein und über alles suchen und lieben.

Wo der wahre Gleichmut herrscht, kann von übermäßigem Schmerz keine Rede mehr sein; die Seele bleibt im Frieden; sie glaubt an Gottes Liebe in allem; sie weiß, Einer ist da, der mich so sehr liebt, daß Er sich im Tode dahingegeben hat, da-

mit ich lebe. So kann ich gar nicht begreifen, wie Seelen, die sich ganz der göttlichen Leitung hingeben, niemals sehr traurig sein können; sie sind in tiefem Frieden. Wenn die Welt uns verachtet — freuen wir uns, Sie hat ja recht, wir sind vor Gott verächtlich. Wenn sie uns lobt, wollen wir darauf nichts geben: die Welt ist blind. Gott dienen und Ihm wohlgefallen, das muß genug sein.

Wäre es möglich, daß wir diese armselige Eitelkeit der Welt noch lieben, wenn wir die Güte, Unwandelbarkeit und Ewigkeit Gottes betrachten! Je mehr ich von der Welt kennen lernte, desto glücklicher schätzte ich jene, die Jesus Christus angehören.

Nur Gottes Liebe entwöhnt uns nach und nach den Eitelkeiten der Welt, damit wir um so eifriger nach den unsterblichen Freuden trachten und unser Herz nach oben richten, wohin all unser Wünschen und Hoffen zielt und wo schon manche uns teure Seele wohnt. Wir können es unseren armen Herzen nicht wehren, den Verlust unserer Gefährten hienieden schmerzlich zu empfinden, aber wir wollen unserem Versprechen treu bleiben, was wir so oft und heilig erneuerten: unseren Willen ganz dem göttlichen Willen zu einen. Der Tod ist ja dem Christen nur ein Übergang vom irdischen zum wahren Leben, und sterben heißt eingehen zur Unsterblichkeit.

VII. DEMUT UND HOCHSINNIGKEIT

Die beiden Tugenden Demut und Hochsinnigkeit sind so eng miteinander verknüpft und verbunden, daß sie nie gesondert auftreten, ja überhaupt nicht getrennt bestehen können.

Falsche und blöde Demut ist schweres Unrecht gegen Gott; denn Gottes Gaben wollen anerkannt, hochgeschätzt und durchaus in Ehren gehalten werden.

Wir brauchen nicht zu befürchten, daß die Erkenntnis der Gaben, die Gott in uns hineingelegt hat, uns zu Stolz und Überheblichkeit verleitet, wenn wir nur die Wahrheit im Auge behalten, daß all das Gute *in* uns nicht *von* uns stammt.

Die Vertreter einer falschen Demut überlassen das innere Gebet den Vollkommenen, weil sie sich dessen nicht würdig wähnen; sie wagen nicht, oft zu kommunizieren, weil sie sich nicht rein genug fühlen.

Die wahre Demut zwar spricht: „Ich kann nichts und bin nichts als ein reines Nichts.“ Dann aber fährt die Hochsinnigkeit fort: „Nichts gibt es, nichts kann es geben, das ich nicht vermöchte, wenn ich nur mein ganzes Vertrauen auf Gott setze, der alles vermag.“

Gott hat dich aus dem Nichts gezogen, um aus dir zu machen, was du bist . . . Das erste unter allen sichtbaren Wesen der Welt bist du. Ich will meinem Schöpfer folgen und mich geehrt fühlen in dem Wesen, das er mir gab.

Betrachte den Adel und die Erlesenheit deiner Seele, die Tiefe des Verstandes, der die sichtbare Welt, Himmel und Erde, und Gott umfaßt, den durchaus „edlen Willen“. Unser Herz, wie ist es hoch gesinnt! Du meine schöne Seele! Du kannst Gott erkennen und lieben, was suchst du dein Vergnügen im Ge-

ringen? Du vermagst nach der Ewigkeit zu streben, was willst du am Augenblick deine Lust haben?

Heilige Demut ist unzertrennlich verbunden mit dem Frieden und der Sanftmut des Herzens.

Der wahrhaft Demütige denkt niemals, man habe ihm Unrecht getan.

Die Demut erlaubt nicht, von einem anderen eine schlechte Meinung zu haben, außer von uns selbst.

Demut und Liebe sind die Hauptteile am Gebäude der Tugenden; alle anderen hängen mit diesen zwei Tugenden zusammen. In ihnen muß man sich also recht zu befestigen suchen. Die eine ist in der Tiefe, die andere in der Höhe — die Erhaltung des ganzen Gebäudes hängt vom Fundament und vom Dach ab. Wenn man es sich von Herzen angelegen sein läßt, diese beiden Tugenden zu üben, so wird die Übung der anderen keine große Schwierigkeit mehr bieten.

Mag ein Christ noch so rechtschaffen sein, so darf er doch nicht vergessen, daß er rings von Sünden umgeben ist. Wird er auch von der Sünde selbst nicht berührt, so seufzt er doch stets unter der Last böser Gedanken, Versuchungen und Gefahren. Wie sehr ist da das Kleid der Demut geeignet, die Heiligkeit zu bewahren.

Sei demütig und freundlich gegen jedermann; denn dann wird Gott dich erhöhen am Tage Seiner Heimsuchung.

Zweierlei Traurigkeit

Traurigkeit stürzt die Seele in Verwirrung und Unruhe; sie erregt unbegründete Befürchtungen und raubt den Geschmack am Gebet. Schläfrig und schwer wird der Kopf; ratlos, unentschlossen, ohne klares Urteil und ohne Mut der Geist, nieder-

geschlagen alle Kräfte. Kurz, sie ist wie ein harter Winter, der alle Schönheit der Erde niedermäht und alle Tiere erstarren läßt; denn sie raubt alle frohe Stimmung und macht die Seele lahm und ohnmächtig in all ihren Kräften. Freude öffnet, Traurigkeit schließt das Herz.

Es gibt drei Ursachen, von denen die düstere Stimmung kommt: manchmal kommt sie vom bösen Feind, der durch tausend traurige, schwermütige und verdrießliche Einflüsterungen das Urteil des Verstandes trübt, die Kraft des Willens schwächt und die ganze Seele verwirrt. Wie ein dichter Nebel Kopf und Brust mit Dünsten erfüllt, das Atmen erschwert und den Wanderer in Verwirrung bringt, so erfüllt der Böse den menschlichen Geist mit traurigen Gedanken, nimmt ihm das unbeschwerete Aufatmen in Gott, erschlaft und entmutigt ihn aufs äußerste, um ihn in Verzweiflung zu stürzen und zu verderben.

Eine zweite Quelle der Traurigkeit liegt im melancholischen Temperament, eine dritte Ursache sind die Schicksalsschläge des Lebens.

Wenn die Seele wirklich ein Kind der Demut ist, . . . wird sie sich keineswegs verwundern, wenn sie einmal fällt; sie fällt ja nicht tief.

Unser Herr sieht von der Höhe des Himmels die Seele, wie ein Vater sein Kind, das noch schwach ist und Mühe hat, sich auf den Beinen zu halten. „Nur hübsch voran, mein Kind!“ sagt er. Und fällt es, so spricht er ihm Mut zu: „Weine nicht!“ Und er reicht ihm die Hand.

Könnte Neid im ewigen Reich der Liebe herrschen, zwei Dinge würden uns die Engel mißgönnen: das Leiden Gottes für uns Menschen und das Leiden des Menschen für Gott.

Gewiß kann man das Leiden, an und für sich betrachtet,

nicht lieben. Aber wegen seines tiefsten Grundes — des unergründlichen Ratschlusses Gottes — ist es unendlich liebenswürdig. Ein wahrhaft liebendes Herz liebt Gottes Willen nicht allein im Trost, sondern auch in der Heimsuchung der Trübsal, ja es liebt ihn da noch mehr; denn der Liebe Höchstes ist, für den Geliebten zu leiden.

Es gibt eine doppelte Art von Traurigkeit: die der Welt und die des Gotteskinds.

„Die gottgefällige Traurigkeit“, sagt St. Paulus, „bewirkt Besserung zum Heil: die Traurigkeit der Welt aber bewirkt den Tod.“ Diese verwirrt und schreckt die Seele, macht sie ratlos und mutlos und lähmt ihre Kraft. Jene aber läßt die heilige Ruhe in den Grund der Seele. „Meine bitterste Bitterkeit ist im Frieden“, sagt Isaias. „Ihr werdet trauern“, spricht der Herr, „aber euer Herz zage nicht!“ Die Traurigkeit der Weltkinder entartet leicht in Gram, Betäubung und Verzweiflung. Sie gleichen den Murmeltierchen, die bei abnehmendem Mond immer trübselig und verdrießlich sind, sowie er aber zunimmt, springen und tanzen und alle möglichen Possen treiben.

Die Traurigkeit der Heiligen aber ist gemäßigt durch Ergebung und Zustimmung zu Gottes Willen. Sie zieht sanft durch die Seele, wie ein feiner Regen, der die Atmosphäre reinigt.

Die schlimme Traurigkeit verdunkelt den Verstand, wie der Psalmist sagt: „Sie taumeln und wanken wie Betrunkene, und all ihre Klugheit ist verschwunden, es ist ein Tappen im Finstern nach zwecklosen Mitteln. Die gute Traurigkeit aber befreit und durchlichtet den Geist und lehrt „verstehen“, wie es im Psalm heißt. Die schlimme Traurigkeit läßt leicht den Mut sinken und der Hände Werk vergessen, gleich der Hagar, die ihr Kind unter dem Baum liegenließ und weinte. Die gute Traurigkeit aber gibt das Gute nicht auf; sie treibt uns an, mit

um so größerem Gottvertrauen zu beten und Gottes Gnade und Barmherzigkeit anzurufen. „Trübsale und Ängste, o Herr, haben mich befallen; aber ich beherzige Dein Wort“. So war die Traurigkeit des Herrn: groß und über alle Maßen, hinderte sie Ihn doch nicht, zu beten und sich um die Apostel zu kümmern.

Sollen wir über unser Elend und unseren Kummer mit Gott sprechen, oder sollen wir lieber von anderen Dingen reden? Es ist besser, wenn wir unseren Geist von seiner Betrübniß und seinem Kummer ablenken und darum mit Gott von anderen Dingen sprechen, aber nicht von unserem Schmerz; . . . denn dies würde nur den Schmerz steigern.

Die Gebete sollen zum Vertrauen und zur Liebe Gottes hinleiten. Hier einige Stoßgebete: „Mein bester Gott, mein gütigster Erlöser! Gott meines Herzens, meine Freude, meine Hoffnung! Jesus, mein Jesus! (d. h. Erlöser). Es lebe Jesus, und meine Seele wird leben!“

Neben dieser direkten Bekämpfung der Traurigkeit gibt es noch eine andere, mehr indirekte Möglichkeit: Offene Aussprache mit dem Seelenführer.

Um die Seele von ihren traurigen Gedanken abzulenken, beschäftige man sich mit äußeren vielfältigen Arbeiten.

Sobald man fest entschlossen ist, das Kreuz zu wollen, das uns Gott auferlegt, ist es kein Kreuz mehr. Nur weil wir es nicht wollen, ist es ein Kreuz. Wenn es aber von Gott kommt, warum wollen wir es dann nicht?

Gott ist es, Gott der Freude. Der Geist der Freude ist also der wahre Geist der Frömmigkeit.

Wenn ihr nach beendigtem Gebet eine traurige Miene zeigt, so sieht man deutlich, daß ihr nicht so gebetet habt, wie ihr beten sollt.

Ich kann nicht verstehen, wie Seelen, die sich der göttlichen Liebe hingeben, nicht immer fröhlich sind; denn gibt es ein Glück, das diesem gleicht?

Welches Glück ist es doch, Gott ganz anzugehören! Er liebt ja die Seinen, er beschützt sie und geleitet sie zum Hafen der erschnten Seligkeit. Sie gestatten darum niemals, daß sich ihre Seele betrübe oder in geistiger Bitterkeit . . . dahinlebe. Denn Er, der sie so geliebt hat, der gestorben ist, damit sie leben, ist so gut, so lieb und so liebenswürdig.

Großmut und frohe Zuversicht

Das Mißtrauen gegen uns selbst und unsere eigene Kraft erzeugt das Vertrauen auf Gott; aus diesem Vertrauen entspringt die Großmut.

Lieber will ich schwach sein vor Gott als stark; denn die Schwachen nimmt er in seine Arme, die Starken führt er bei der Hand.

Hüte dich soviel wie möglich vor Kleinmut und glaube mir, daß man in Mühe und Beschwerden, in Tränen und Bitterkeit aussäen müsse, um in Jubel, Freude und Seligkeit zu ernten. Ein heiliges Vertrauen auf Gott erleichtert alles, erlangt alles und bestätigt alles.

Eine großmütige Seele gerät nicht in Bestürzung, weder durch die Schwierigkeit des Weges, den sie zu gehen hat, weder durch den großen Umfang des Werkes noch durch die lange Zeit, die sie darauf verwenden muß, noch auch durch die Verzögerung ihres unternommenen Planes.

Gott will, daß wir großes Vertrauen auf Seine väterliche Sorge und weise Vorsehung setzen. Warum also sollten wir Seinem göttlichen Befehl nicht nachkommen? Ist doch noch nie

ein Mensch von Gott betrogen worden. Keiner vertraut auf Ihn, der nicht auch die Frucht seines Vertrauens genießt.

Fürchte dich nicht im voraus wegen der Unfälle dieses Lebens. Gehe ihnen vielmehr mit der festen Zuversicht entgegen, daß Gott, dem du angehörst, dich aus ihnen erretten werde. Er hat dich bisher behütet, halte dich nur recht an die Hand Seiner Vorsehung, und Er wird dir bei allen Vorfällen beistehen. Wo du nicht gehen kannst, wird Er dich tragen. Bleibe im Frieden, schaffe aus deiner Einbildungskraft weg, was Ihn dir stören könnte. Sprich oft zu unserem Herrn: „O Gott, Du bist mein Gott, ich will mich Dir vertrauen, Du wirst mir beistehen, Du bist meine Zuflucht. Ich werde nichts fürchten, denn Du bist nicht bloß bei mir, sondern Du bist in mir und ich in Dir.“

Übergib oft am Tage dein ganzes Herz mit all seinen Sorgen dem Herrn und stimme mit großem Vertrauen auf Gott ein in die Worte Davids: „Dein bin ich, o Herr; rette mich.“

Ruhe dürfen wir erst im Himmel erwarten, wo die Siegespalme unserer harret. Auf Erden sind wir in unaufhörlichem Kampf zwischen Furcht und Hoffnung; doch muß die Hoffnung stets die Oberhand behalten im Hinblick auf die Allmacht Gottes, der uns beisteht.

Was sollten wir noch zu fürchten haben? Ja, was sollen wir nicht alles hoffen als Kinder eines Vaters, der so reich ist an Güte, daß er uns liebt und selig machen will, so allwissend, daß Er uns die passenden Mittel bereitet, so allweise, daß Er sie uns zuwendet, so gut im Willen, so hellsehend in der Anordnung, so klug in der Ausführung?

Ein Kind, das in den Armen des allmächtigen Vaters ruht, wird niemals verloren gehen.

Könnten wir die göttliche Vorsehung in ihrem wunderbaren

Walten recht begreifen, unser Herz müßte von innigem Gefühl der Liebe und des Dankes fröhlich sein. Wie groß ist Gottes Liebe zu uns Menschen! Wie schützt und führt Er uns so sanft. Er will, daß wir Ihm angehören.

So wollen wir denn keinen anderen Arm mehr suchen, uns darauf zu stützen, als den Seinen; nichts anderes mehr vor Augen und Sinnen haben als Ihn allein; unseren Willen so innig mit dem Seinen einen, daß nichts diese Einigung stören kann.

Laßt uns darin zufrieden und fröhlich sein, in Ruhe alles das zu wollen, was Sein heiliger Ratschluß will! Lassen wir uns von Ihm leiten! Denken wir nicht so viel an uns selbst! Leben wir ganz der göttlichen Vorsehung anheimgegeben! Wir werden gut geborgen sein, wenn wir keine andere Zuflucht haben. Unsere Geschäfte werden um so besser vonstatten gehen, wenn Gott mit uns ist. Oder sollte das Kind zugrunde gehen können, das von den Händen seines allmächtigen Vaters getragen wird?

Die geistige Freude ist das sicherste Mittel gegen die tausend Nachstellungen des Feindes. Der Teufel frohlockt am meisten, wenn er einem Diener Gottes die Freude des Geistes rauben kann . . . Solange aber das Herz von der geistigen Freude erfüllt ist, verspritzt die Schlange umsonst ihr tödliches Gift. Die Dämonen können einem Diener Christi nichts anhaben, wenn sie ihn mit heiliger Fröhlichkeit erfüllt sehen.

Schmücke all dein Tun und Lassen, all dein Handeln und Wandeln, alle deine Unterhaltungen mit Aufrichtigkeit, Sanftmut und Fröhlichkeit nach dem Rat des Apostels Paulus: „Freut euch allezeit im Herrn, abermals sage ich, freuet euch! Euere Sittsamkeit werde allen Menschen kund!“

Sei fröhlich! Lebe fröhlich in Gott! Lebe heilig-fröhlich! Unser Herr schaut voll Liebe auf Dich! Sei fröhlich-fromm!

LITERATUR-VERZEICHNIS

- Franz von Sales, Philothea, Anleitung zu einem frommen Leben.
Regensburg 1840.
- Franz Kahl, Blütenlese aus den Schriften des heiligen Kirchenlehrers
Franz von Sales. Mainz 1881.
- Franz von Sales, Theotimus, Abhandlung von der Gottesliebe.
Eingeleitet und übertragen von Nikolaus Heller. Bd. 1 und 2.
Regensburg 1931.
- Jean-Pierre le Camus, Die Weisheit des Franz von Sales.
Olten 1949.
- Otto Karrer, Die Mystik der Neuzeit. München 1926.
- Dr. Michael Müller, Frohe Gottesliebe. Freiburg/Br. 1933.
- Entretiens de Saint François de Sales, Visitation d'Annecy.
1933.
- Saint François de Sales, Introduction à la Vie Dévote,
Bar-le-Duc, 1948.
- E. Le Couturier, Lettres de direction et Spiritualité de Saint François
de Sales. Lyon 1952.
- Claude Roffat, A l'écoute de Saint François de Sales. Paris 1948.

INHALT

Einleitung:	
Franz von Sales, der Heilige des frohen Optimismus	5
I. Wahre Gottesliebe	7
II. Liebe zum Nächsten	14
III. Von der göttlichen Vorsehung	22
IV. Die Erkenntnis des göttlichen Willens	27
V. Starkmut im Leiden	39
VI. Gottvertrauen und heiliger Gleichmut	45
VII. Demut und Hochsinnigkeit	54

